

# Wochenblatt für Wilsdruff

Nr. 104.

Zweites Blatt.

Sonnabend, 2. September 1905.

## Preisrätsel-Lösung.



Es gingen 16 richtige Lösungen ein und zwar aus Wilsdruff 6, Eimbach 3, Grumbach 2, Herzogswalde, Kaufbach, Hühndorf, Meutenstein und Köhndorf je 1.

Gezogen wurde die Lösung Nr. 8 mit der Unterschrift: Arthur Dunger, Ratschke, Wilsdruff. Gewinn: 5 Pfennig ausgewählte Werke. Neue illustrierte Ausgabe. Herausgegeben von Dr. Karl Rade, Illustriert von H. Fischer, L. Berwald und Anderen.

## Betrachtung

### zum 11. Sonntag nach Trinitatis.

Ich schäme mich des Evangeliums von Christo nicht, denn es ist eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben, die Juden vornehmlich und auch die Griechen. Röm. 1, 16.

Au die Römer ist dieses Wort des Apostels Paulus gerichtet. Es ist ein Zeugnis seines festen, freudigen Glaubens sowohl, wie seines freudigen Mutes, mit dem er an sein Werk herangeht, auch den Bewohnern der Weltstadt Rom das Evangelium zu bringen und Christum zu predigen. Daß diese Aufgabe für ihn nicht leicht sei, wußte er, denn auch unter den Römern gab es viele, denen das Wort vom Kreuze wie den Juden und Heiden ein Verhängnis und eine Torheit war. Solche Leute aber gibt es auch heute noch. Ihnen gegenüber gilt es, mit einem offenen Bekenntnis für das Evangelium einzutreten. Mag uns dazu der Apostel Paulus ein Vorbild werden. Brauchen kann das ein jeder, wegen der mancherlei Feinde um uns und in uns, welche das Evangelium, die frohe Botschaft des göttlichen Wortes, verächtlich und herabziehen, ja uns schließlich dazu verführen, daß auch wir uns des Evangeliums von Christo schämen. Aber das soll und darf ein Christ nicht. Er braucht es auch nicht. Denn das Evangelium von Christo ist eine Kraft und zwar nicht eine menschliche, also auch damit unvollkommene vergänglich, sondern wie Paulus schreibt, eine Kraft Gottes, also ewig und vollkommen. Nicht von Menschen stammt das Evangelium, sondern vom dreieinigen Gott selber. Darum ist auch seine Wirkung so herrlich, denn es führt wieder hin zu Gott und macht selig alle, die daran glauben. Wer das noch nicht weiß, der mag sich hineinversetzen in das Wort Gottes und in seiner Bibel lesen. Dann wird er die alte, ungebeugte Wunderkraft des Evangeliums darin finden, daß es selig macht schon

hier auf Erden durch den Frieden, den es hineingiebt in unsere Herzen, aber daß es vor allen Dingen hilft zu der Seligkeit, die der Herr uns geben will, wenn er uns heimholt in die ewigen Glorien. Diese Seligkeit ist das höchste und köstlichste Glück, was uns gewährt werden kann. Wenn nun ein Mensch schon das sehr hoch schätzt, was ihm ein kurzes irdisches Glück gibt, dann haben wir doch noch viel mehr Ursache, das Evangelium über alles zu schätzen, denn es verhilft uns zu dem himmlischen Gute des ewigen Heiles. Es ist eine Kraft Gottes, die selig macht nicht bloß die von Gott zuerst berufenen Juden, sondern auch die Heiden, mit einem Wort, jeden Menschen der daran glaubt. Darum fort mit der kindischen, sündigen Nichtachtung des Evangeliums, fort mit der lächerlichen sündigen Schen, sich zu diesem Evangelium von Christo Jesu zu bekennen! Nicht bloß die Geistlichen auf den Kanzeln, die Lehrer auf den Kathedern, sondern jeder Christ, ohne Unterschied müssen es alle Zeit bekennen, freudig und gläubig, was Paulus in unserer Stelle an die Römer schreibt. In diesem Bekenntnis aber werden wir geführt, wenn wir fleißig handeln nach den Worten der Erklärung des 3. Gebotes, daß wir Gottes Wort gerne hören und lernen. Je mehr und je treuer wir das tun, um so mehr erhöht sich es uns als eine Kraft Gottes, daß auch wir mit Paulo sprechen: Ich schäme mich des Evangeliums von Christo nicht.

## Wie man Prinzen erzieht.

Eine hübsche Anekdote aus dem Leben des Kaisers Maximilian von Mexiko erzählt im „Gaulois“ der General Pierron, der Sekretär des Kaisers in Mexiko war. Die Epifode spielt in der Zeit, da der junge Erzherzog als Kadett in die österreichische Marine eingetreten war. Er kam an Bord der Fregatte „Schwarzenberg“, die von dem Kapitän Habil von Futal, einem echten Dalmatiner, befehligt war. Der alte Seebär war über den neuen Kadetten nicht weniger als erbaut, und er äußerte sich auch ganz offen darüber, daß der Prinz nur Verwirrung stiften, aber keinen Dienst leisten werde. Als der junge Erzherzog dies erfuhr, sagte er nur: „Ich werde ihm zeigen, wie ein Erzherzog Dienst tun kann.“ Als das Schiff nun an einem schönen Tage im Hafen von Neapel Anker warf, entzückte den Erzherzog das herrliche Panorama, und er beschloß, unverzüglich an Land zu gehen. Aber gerade an diesem Tage hatte der „Kadett Maximilian“ von zwei bis vier Uhr nachmittags Dienst zu tun. Er teilte seinen Verdruß dem Sekretär mit, den man ihn gelassen hatte. Dieser meinte: „Eine großartige Idee! Hobeit legen Ihre Erzherzogskuniform und den Stephans-Orden an, dann wird kein Mensch Ihnen verbieten, daß Sie an Land gehen!“ „Freilich eine hervorragende Idee!“ Der Herzog legte große Uniform an, feigt auf Deck, grüßt den Kommandanten respektvoll und sagt ihm: „Ich habe die Ehre Ihnen mitzutellen, daß der Erzherzog Maximilian an Land geht.“ „Ach“, erwiderte der Kommandant mit seiner gewöhnlichen Schlagfertigkeit, „ich werde doch niemand anders die hohe Ehre überlassen, kaiserliche Hobeit zu geleiten. Macht das Boot fertig!“ Auf diese Antwort war der Herzog nicht gefaßt; aber er mußte gute Miene dazu machen. Bei der Landung am Kai sagte der Kapitän zum Erzherzog:

## Kurze Chronik.

**Nach zwei Jahren wiedergefunden.** Ein Gutbesitzer in Beckum (Westf.) verlor vor etwa 2 Jahren sein Portemonnaie mit einem größeren Gelddetrage. Beim Blühen eines Ackers wurde es nun kürzlich wiedergefunden. Die Goldstücke waren noch in ihrem natürlichen Zustande. Schlimmer aber sah es mit dem Papiergelde aus, das anscheinend aus einem zusammengeknickten Hundertmarktschein bestand, der durch die Bodenfeuchtigkeit nicht nur seine Farbe verloren hatte, sondern dessen Ränder auch vom Mober Raat angegriffen waren. Der König, Rentmeister Belker sandte die Teile, so wie sie waren, an die Reichsbank und die Untersuchung daselbst ergab, daß es sich nicht um einen, sondern um 2 durch die Kasse zusammengeklebte Hundertmarktscheine handelte. Da auch die Nummern glücklicherweise noch erhalten, überwies die Reichsbank dieser Tage dem Gutbesitzer 200 Mark als Ersatz für die beiden eingetandten Scheine.

**Erst zehn Tage nach dem Tode beerdigt.** Aus Berlin wird berichtet: Der folgende peinliche Vorfall bedarf noch der Aufklärung. Eine Köchin K., deren Eltern in einem Dorfe auf Rügen wohnen, starb jüngst an einem Freitage im Krankenhause Moabit. Kurz nach ihrem um 1/8 Uhr erfolgten Ableben sandte das Bureau des Krankenhauses einen Brief an die Eltern der Verstorbenen, der aber infolge postkassischer Versäumnis erst am Montag mittag seinen Bestimmungsort erreichte. Da, wie ausdrücklich hervorgehoben war, die Beerdigung nach dreimal vierundzwanzig Stunden stattfinden sollte, sahen sich die Eltern außer Stand, rechtzeitig in Berlin einzutreffen und blieben daher fern. Sie beauftragten jedoch einige Verwandte, am Grabeshügel der Verstorbenen Kränze niederzulegen. Groß war die Ueberraschung dieser Leidtragenden, als sie am neunten Tage nach dem Tode mit Kränzen

## Goldsucher.

Roman von Edela Käst.

(Fortsetzung.)

Frau Kauffmann war nun auch in ganz frohliche Stimmung geraten und machte sich mit Eva daran, all diese sonderbaren Schätze an den Wänden des Salons zu befestigen.

„Konrad kann ja alles nachher in seinem Zimmer oder bei den Eßpfeil zur Parade stellen, aber bis dahin sollen doch all die Kuriositäten nicht in der Verpackung moderig werden“, beruhigte Eva die alte Dame, die der teuren Tapeten wegen doch ihr Bedenken hatte.

Dazwischen schielte Eva immerfort nach dem Schränkchen, in dem Konrad ihre Babyhühchen verwahrt gehalten hatte.

Ob sie da wohl noch drin standen? Sie hätte sie sich zu gern noch einmal in aller Ruhe und Nüchternheit ansehen. „Hast Du die Schlüssel zu dem Schrank, Tante Julchen? Was steckt denn da eigentlich drin?“

„Ich glaube, gar nichts! Die Schlüssel hat Konrad alle abgezogen, in Gedanken vielleicht. Wie kommst Du darauf?“

„Ach, es kam mir nur eben in den Sinn, weil der Schrank doch ein kleines Kunstwerk ist. Aber nun wollen wir wirklich lesen, komm!“

Sie legten sich auf den Balkon und lasen abwechselnd die Briefe laut vor, es waren einige achtzig. Vieles bezog sich auf Parks und entsprechende Wirtschaftsangelegenheiten. Die wurden dann rasch überschlagen, Eva interessierten vor allem die Berichte über das eigenartige Leben drüben, auf der Farm und auf den Goldfeldern. Es las sie doch so anders als die vielen Bücher über Alaska, die sie mit ihrem Vater durchgelesen. Hier war doch alles persönlich erlebt, alles privater Natur, mehr der alltägliche menschliche Kleintram herausgeleitet als technische Aus-

arbeitungen über das Schachtwesen und das Goldfinden an sich. Es ist doch ganz etwas anderes, wenn ein guter Freund uns erzählt: So sieht es dort aus, so habe ich dort gelebt, das habe ich an mir und anderen erlebt, als wenn ein Unbekannter uns mit gelehrten Unverständlichkeiten und Weisheitsfugeln kommt.

Es ist doch um vieles unterhaltender zu erfahren, daß sich in der größten Dürre dort die Fliegen den Menschen in die Augen setzen, um nur zu irgend einer Feuchtigkeit zu gelangen — sie lassen sich nicht verjagen, man muß sie mit den Flügeln fortnehmen. Daß die weißen Damen sich um die Zeit tagelang mit Buch und Handarbeit in die Badewanne legen, bis das Wasser auch 36 Grad erreicht. Daß sie sich, gleich nebst Chafelouque, auf acht Tage in den Schacht hineinfahren lassen, den einzigen Ort, wo man vor dem Gerchwerden sicher ist.

Und welcher Jubel, wenn dann endlich die Regenzeit kommt, Jubel bei Mensch und Vieh! Die Pferde brechen aus den Koppeln aus und laufen nach den ferneren Minen zu anderen Koppeln bis auch hier die Kollegen ausbrechen und mit auf die Wiesen laufen, die plötzlich mannschönes Gras und Millionen kleinere Blümchen aufstehen lassen. Wenn alles abgegrast ist, laufen die erquickten Wiersöhler wieder vergnügt nach Hause — sie haben ihre Jahreserholung hinter sich.

Eva hatte sich ganz rote Wangen und Ohren gelesen, als der Kaffee serviert wurde. Frau Kauffmann packte nun die Dreifachstien schnell zusammen, es war genug. Nach dem Kaffee wollten sie wirklich einen süßen Brief an Konrad schreiben, d. h. Eva sollte schreiben und ein paar selbstgebackene zerbröckelte Blumen einlegen. Der Duft des frischgebackenen Brotes, der sich mit dem schweren Kofenduft mischte, der von unten aus dem Rindell heraufstieg, die weithin übersehbar Wiesen mit dem grasenden Vieh, und der stille, warme Wind, der aus leiser singenden Wipfeln über den Balkon wegflich — wie behaglich war das alles, wie weich und friedlich!

Das Heimatgefühl, die Zugehörigkeit zu diesem Frieden überkam Eva mit aller Gewalt. Es überfiel sie der Gedanke, daß sie in der Ferne, in der Fremde doch wohl etwas entbehrt haben mochte, nachdem der erste Freiheits-Trübel mehr verklungen und sie lebhaft unter Fremden geworden war.

Freilich, in ihrer Kunst war sie überall daheim. Aber sie gehörte doch wohl zu den Seelen, die am Kleinen im Menschendasein haften, denen das Großkreiben doch nur hohles Getöse bleibt, denen die Paraderollen auf der Weltbühne nicht als ersehntes Endglück vorfluchen.

Eva erschrak vor diesem Gedankengang. Sie durfte sich nicht zurückweichen lassen, sie trat in die Welt ein und mußte im Geiste stehen. Sie hatte schwer und langsam begriffen, was Aline und Patric Swansen ihr täglich predigten: auch die Kunst ist in erster Linie ein Kampf! „Sag mal, Ruckchen, ist es denn wahr, daß Kollmanns schon in den furchtbarsten Schwulstigkeiten stecken?“

„Davon weiß ich kein Wort! Woher denn überhaupt?“

„Sie sollen ja leben wie die Grafen und immer aus des alten Kollmann Tasche. Jetzt soll er aber nicht einen Pfennig Schulden mehr bezahlen.“

„Wer hat Dir denn das aufgebunden, Tante Julchen?“

„Blücherhilde Kleist hat das so aus dritter Hand von Bremen erfahren. Ja, was denkst du denn, die Aline! Immer nur Gesellschaft geben und in Gesellschaft gehen! In jedem Theater, jedem Konzert sollen sie zu treffen sein — aber verkauft soll noch keiner etwas haben von all ihrer demalten Leinwand! Können sie denn überhaupt was?“

„Man sagt doch, ja! Besonders Kollmann soll sehr talentvoll sein, aber freilich, er kommt nicht viel zur Arbeit, weil sie wirklich...“

„Vor Vergnügen keine Zeit haben. Na also!“

„Gott, es ist ja wahr, Aline übertreibt vielleicht ein bißchen, aber weißt du, es ist doch beinahe, als ob man immer mitten drin sein muß, sonst sehen einen die Leute



auf dem Friedrichsfelder Friedhofe eintrafen und dort hörten, daß die Verstorbene erst am folgenden Tage beerdigt würde. Auf unsere Anfrage, so schreibt das „Berl. Tagebl.“, bestätigt uns die Verwaltung des Krankenhauses Nooit, daß die Leiche allerdings dort fünf Tage gelegen hat. Nach Ablauf dieser Frist wurde dann die Leiche nach der Leichensammelstelle gebracht. Aus welchen Gründen sie dort noch volle fünf Tage zurückgehalten worden ist, konnten wir noch nicht ermitteln, da der Friedhofsinpektor jede Auskunft verweigert.

**Liebestragödien.** Eine Liebestragödie, die zwei Menschenleben forderte, spielte sich in Berlin im Hause Rantensfeldstraße 55 ab. Dort hat ein 21-jähriger Mann, dessen Persönlichkeit noch nicht festgestellt werden konnte, die 30-jährige Näherin Frau Krüger aus Eiferucht erschossen und sich dann selbst entleibt. — In der Tegeler Heide nahmen der 17-jährige Arbeiter Willy Brinpler aus der Petrisstraße 38 und seine Geliebte, die 18-jährige Frieda Jadenholz aus der Annenstraße 21 Cyanalkali, fanden aber nicht den gesuchten Tod. Das Motiv bildet unglückliche Liebe, da die Mutter des Brinpler mit dem Verhältnis des jungen Paares nicht einverstanden war. Die jungen Leute wurden in der Tegeler Heide in hilflosem Zustande aufgefunden und von einem Polizeibeamten nach Berlin in das Krankenhaus überführt. Beide dürften mit dem Leben davonkommen.

**Die Leiche eines Touristen aufgefunden.** In der Nähe der Prinz Heinrich-Bande auf der Schneekoppe bei Hohenelbe ist die Leiche eines unbekanntem Touristen aufgefunden worden. Die Leiche war völlig zerfurcht und scheint schon mehrere Tage an der Fundstelle gelegen zu haben.

**Erpressungen gegen Frau Krupp.** In Essen ist der stillungstlose Diener Pelludat wegen versuchter Erpressung verhaftet worden. Pelludat war früher in vornehmen Häusern in Charlottenburg in Stellung. Er begab sich aber vor kurzem nach Essen, um von der Frau Krupp Geld zu erpressen, unter der Angabe, daß er von ihrem verstorbenen Gatten Briefe besäße, die diesen in gewisser Beziehung schwer belasteten. Pelludat wurde im Hotel Royal in Essen, in dem er abgestiegen war, vermutlich auf Veranlassung der Frau Krupp verhaftet. — Der „Eclair“ meldet aus Buenos-Aires: Der Untersuchungsrichter hat festgestellt, daß der an der Seite des Barons v. Gube, des Bruders der Frau Geheimrat Krupp, aufgefundene Revolver diesem gehört hat. Infolgedessen wird auf Selbstmord geschlossen. Frau Krupp wurde hieron telegraphisch durch den Untersuchungsrichter benachrichtigt.

## Aus Sachsen.

Wilsdruff, 1. September 1906.

Die Aktiengesellschaft vormals Seidel und Naumann in Dresden veröffentlicht folgenden Anschlag: „Unsere Schlichter haben aus wichtigen Gründen die Arbeit niedergelegt. Wir haben versucht, bezur Rückkehr zur Arbeit zu veranlassen, leider aber ohne Erfolg. Im Interesse unserer gesamten Arbeiterschaft fordern wir die Schlichter hierdurch nochmals auf, bis Sonnabend, den 2. September, morgens 1/7 Uhr, ihre Arbeit wieder aufzunehmen. Gelingt dies nicht, so sehen wir uns genötigt, im Einvernehmen mit dem Besorger der Metall-Industriellen in der Kreishauptmannschaft Dresden Sonnabend, den 2. September, abends den gesamten Betrieb unserer Fabrik zu schließen und sämtliche Arbeiter zu entlassen. Die nichtorganisierten Arbeiter haben sich in eine im Lohnbureau anklingende Liste einzutragen; sie werden von uns während des Stillstandes der Fabrik entsprechend entschädigt.“

Auf freien Fuß gesetzt wurde der in der Dresdner Vorstadt Striesen wohnhafte 56 Jahre alte Arbeiter Thomas, der, wie gemeldet wurde, in Untersuchungshaft genommen worden war, weil er verdächtig erschien, den plötzlichen Tod seiner Frau durch verübte Gewalttätigkeiten verursacht zu haben. Die Öffnung der Leiche der Frau Thomas durch die Gerichtsärzte hat ergeben, daß der Ver-

dacht, Thomas habe sich einer Körperverletzung mit tödlichem Ausgange schuldig gemacht, nicht begünstigt ist.

Infolge Ständerexplosion entstand in dem neuerbauten Leuteritzschen Mühlengrundstück in Jessen bei Meissen ein größeres Schadenfeuer, welches die ganze innere Einrichtung der Mühle vernichtete. Auch viele Mehl- und Getreidevorräte verbrannten. Menschen sind glücklicherweise nicht verletzt.

Der kürzlich bei einer Nachtseldienleistung durch eine Plagpatrone angeschossene Unteroffizier Blümke vom Usjaren-Regiment zu Großenhain ist in der Nacht zum Sonntag seinen schweren Verletzungen im Garnisonlazarett erlegen.

Aus Rauenitz kommt die Meldung von einem sechs-jährigen Morde. Gestern früh 1/5 Uhr wurde die Feuerwehr alarmiert, weil im Hause des Glasmachersmeister Wilhelm Linke, Elstroer Straße 13, Feuer ausgebrochen war, das den Schuppen und teilweise den Dachstuhl des Wohnhauses vernichtete. Als die Wehr an der Brandstätte eintraf, fand sie das Haus noch verschlossen und mußte sich gewaltsam Eingang verschaffen, ja, der Besitzer, der seine Wohnung im Obergeschos hatte, mußte scheinbar erst aus dem Schlafe geweckt werden. Als man die Erdgeschosräume betrat, wo die übrigen Familienglieder zu schlafen pflegten, bot sich den Eintretenden ein furchtbarer Anblick: 6 Personen, die 35-jährige Ehefrau Linke, die 65-jährige Schwiegermutter Jehme und die vier Kinder des Linke, im Alter von 4 bis 10 Jahren, wurden in ihren Betten mit zertrümmerten Schädeln aufgefunden. Es liegt zweifellos ein Mord vor. Der Ehegatte Linke, der auf Befragen über das schreckliche Ereignis keinerlei Auskunft geben zu können vorgab, wurde in gerichtlichen Gewahrsam genommen. Die sechs Leichen wurden nach der Totenhalle überführt. Eine weitere Meldung besagt: Linke, der nach eigener Angabe erst gegen halb 4 Uhr früh nach Hause gekommen war, wurde erst durch die Feuerwehr geweckt, konnte jedoch nicht mehr die Treppe hinunter, sondern sprang aus einem Fenster des ersten Stockes herab, wobei er sich den Fuß verstauchte und einige kleinere Verletzungen davontrug. Der Schlafrum, in dem die Ermordeten lagen, war verschlossen; als man auf wiederholtes Hören seine Antwort erhielt, drang man gewaltsam ein. Hier bot sich ein furchtbarer Anblick. Die Ehefrau Linke lag zwischen den Betten, die übrigen in den Betten, teilweise angebrannt und sämtlich ermordet. Auch fand man in der Wohnung ein Stemmisen, mit dem den Ermordeten die Schädel eingeschlagen worden sind. Die ganze Stadt befindet sich ob dieses grauenhaften Mordes in der größten Aufregung, und das Publikum umlagert fortgesetzt die Stätte der furchtbaren Tat. Unter dem Bette des Linke ist eine blutbefleckte Hose desselben gefunden worden. Das Familienleben der Familie Linke war ein äußerst harmonisches, und nie hörte man die geringste Klage irgend eines Familienmitgliedes. Linke selbst wird allgemein als ein ordentlicher und fleißiger Arbeiter geschildert, und obwohl teilweise starke Verdachtsmomente vorzuliegen scheinen, will man doch nicht recht an seine Täterschaft glauben. Wie Linke angibt, habe sich ein größerer Geldbetrag — man spricht von 800 Mk. — in der Unterwohnung befunden, doch soll man nur 4 Mk. vorgefunden haben. — Ferner wird berichtet: Der Mörder ist wahrscheinlich der Gatte, Vater und Schwiegerjohn Linke selbst, von dem man zunächst nur annehmen kann, daß er die gräßliche Tat in einem Anfälle plötzlicher gesteigertem Geistesföhrung begangen haben muß. Linke, der in der ersten Etage sein Schlafzimmer hatte, ist angeblich erst durch die Feuerzeichen aus dem Schlafe erweckt worden. Er will von dem Morde nichts bemerkt haben, da er erst früh nach Hause gekommen sei. Später wurde jedoch bei einer vorgenommenen Durchsuchung seitens der Polizei unter seinem Bette eine blutüberföhrte Hose aufgefunden. Linke wurde in gerichtlichen Gewahrsam genommen. Das Feuer wurde bald nach dem Bekannt-

werden gelöscht. Es ist zunächst noch rätselhaft, was den Mann, der in den Glasstättenwerken arbeitet und als ein solider, arbeitsamer Mann bekannt ist, zu der Tat veranlaßt haben kann. Es wird auch berichtet, daß er ein glückliches Familienleben geführt hat. Die Staatsanwaltschaft hat sofort eine Untersuchung eingeleitet.

Nach der Klappertisch zeigt manchmal galante Wandlungen. So hat er, wie man dem „Hohenst.-E. Tagebl.“ mitteilt, im vorigen Jahre einem Ehepaare in Hohenstein-Ernstthal just zum 30. Geburtstag des Eheherrn ein munteres Knäblein beschert. Damit aber die treue Ehehälft nicht zu schlecht wegkommt, hat er in diesem Jahre der Gattin gleichfalls zum 30. Geburtstag ein liebliches Mädchenlein als Angebinde auf den Geburtstagstisch gelegt. Und beide Male traf das junge Menschenkind nachmittags 2 Uhr ein.

Wie harmlos zuweilen mit Kreuzottern umgegangen wird, beweist folgende Begebenheit. In einem Nachbarort von Stolberg hatte in voriger Woche ein älterer Arbeiter ein solches Reptil gefangen und unter seinem Hut auf dem Kopfe mit nach Hause genommen. Dieses Experiment versuchte der mit auf dem Gute beschäftigte Schweizer auch, aber leider nicht mit demselben Erfolg, denn kaum hatte der liebesmüde das Tier im Hut auf seinen Kopf gebracht, als er auch schon gebissen war. Sofortige ärztliche Hilfe brachte den Verletzten soweit, daß er seinen Beruf wieder aufnehmen kann.

Endlich ist es den eifrigen Bemühungen der Gendarmerie gelungen, den seit dem 18. Mai gesuchten Wilderer Gaudarbeiter Bernhard Reinhold Schädlich aus Schönheide festzunehmen; er wurde am Sonntag früh in der 4. Stunde in seiner Wohnung im Brotschrauf verhaftet und verhaftet.

Die gerichtliche Sektion des Leichnams des am Sonnabend abend bei Siettengrün i. V. ermordeten und beraubten Politiers Giovanni Cecconi aus Italien hat ergeben, daß der Tod infolge Verblutung eingetreten ist. Andere Verletzungen, als der tiefe Schnitt am Halse, den der Mörder seinem Opfer beigebracht hat, waren nicht vorhanden. Die Uhr Cecconi lag auf der Straße in einer Blutlache, der Leichnam 30 Schritte davon entfernt. Eine Verhaftung ist in der Morchache noch nicht vorgenommen worden.

Der durchgegangene Theaterdirektor. Die Ansgang August von ihrem Direktor William Drehtler schmählich im Stiche gelassenen Mitglieder des Sommertheaters in Delsnitz i. V. hat ein weiteres Mißgeschick betroffen. Jetzt stellt sich nämlich auch heraus, daß Drehtler gar keine Konzession besessen, sondern nur einen sogenannten „Kunstchein“ gehabt hat. Demnach waren auch die Rechtsnachfolger des verschundenen Theaterdirektors nicht im Besitze einer Konzession. Auf freihauptmannschaftliche Anordnung hin mußte ihnen deshalb das Weiterspielen unterjagt werden. Die zehn Schauspielere sind nun gänzlich mittel- und erwerbslos.

Riccardo Sacca, des Hungerkünstlers, Zwirnfabrikanten und seit einigen Tagen unregelmäßiger Gast des städtischen Polizeiamtes in Zwickau. Seine Internierung ist auf Ansuchen des L. I. Militärgerichts in Czernowitz erfolgt. Der Grund dafür ist darin zu finden, daß Sacca, der österreichischer Inaktivitätssoffizier ist, seit geraumer Zeit unterlassen hat, seiner vorgelegten Behörde Kenntnis von seinem Aufenthaltsorte zu geben. Von Zwickau aus erst hat Sacca das Verhör nachgeholt, und daraufhin ist von Czernowitz das Ansuchen gestellt worden, Sacca bis auf weiteres festzuhalten.

Am Montag ist in Großenhain das 21-jährige Hausmädchen Martha Born im Stadtkrankenhaus, wo sie bedient war, auf der Treppe in der Abteilung der Frauen anschlittert und die halbe Treppe heruntergestürzt. Vorgesetzt ist sie den Verletzungen erlegen. — Einen noch plötzlicheren Tod hatte ein Unglück zur Folge, das dem Kollatscher Klängel von der Expeditionsfirma Mößel auf der Bahnhofstraße zustieß. Auf der Fahrt nach dem Kottbusser Bahnhof begriffen, scheuten die Berbe des von Klängel geleiteten, mit etwa 50 Zentner Stöckgütern ge-

nicht für voll an, sonst gehört man eben nicht an die große Glocke! Und für wen diese große Glocke sich nicht ein paar mal wirklich kräftig in Bewegung setzt, dem läutet bald fernab im Tale das Armsünder-Sterbeglöckchen, für den gibt es keine Höfen mehr. . . Weist Du, Tante Julchen, diese Erkenntnis ist schrecklich; ich wünschte, ich hätte in diesen Ihre nicht zu eindringliche Behreweiser gehabt, es läßt so, ehe man noch einen Anlauf genommen hat.“

„Du krabbeltst also schon längs dem Wege zur großen Glocke, mein armes Kind?“

„Ich versuche, ja, ganz richtig, vorläufig krabbelle ich nur erst“, lachte Eva.

„Und das Ende davon wird sein, daß Du Dich todunglücklich fühlst und Dich nach uns langweiligen Renten zurücksehst! Denkst Du nicht jetzt schon oft: zu Hause war doch alles vielleicht besser?“

„Das will ich nicht sagen! Ich habe doch auch eine andere Auffassung vom Leben bekommen, ich nehme nichts mehr so schwer wie früher, weil ich um mich herum keine Hindernisse fühle. Freilich, ich sehe auch das Unsolide längst sehr deutlich. Alles lebt über seine Verhältnisse, um nur irgend bemerkt zu werden, und wenn das doch nicht glückt, na, denn aus purer Vergnügungssucht.“

„Dazu braucht man war seinen Wohnsitz nicht zu verlegen — hier um uns herum leben viele weit über ihre Verhältnisse, aus Großpurigkeit und aus reiner Vergnügungssucht. Es steht nicht auf allen Gütern so wie hier auf unserm schönen, soliden Barken — wenigstens solange es nach mir geht. Sonst — Konrad ist gerade kein imponanter Sparer, und wenn er noch dazu eine gewisse, kleine, hochfahrende, kunst- und schätzeheliebende Person zur Frau bekommen hätte, wer weiß, wie es da heutzutage anders stünde — denn er hätte ihr gewiß das Blaue vom Himmel herunter geholt, wenn sie danach begehrt hätte! Für Barken, glaube ich fast, ist es besser, daß er Dich nicht geirrt hat, Mädchen, ja, ja — eine anspruchsvolle kleine

Dame bist Du schon — — aber na, ich hätte ja doch gern ein Auge zugebrückt, wenn es ihn hätte glücklich machen können.“

„Ach, das sagst Du so“ — lachte Eva — „im Herzen wünschest Du Dir und Konrad ganz was anderes als die verschrobene Eva Köhny mit ihren modernen Anschauungen und Präntationen. Und wenn Konrad nun geheilt zurückkommt, wird er sich besser umsehen und an eine viel Würdigere geraten. Und dann werde ich mal als liebe Tante zu Besuch kommen, mit Konfekt und Spielzeug beladen, und abends werde ich auch dann auf allezeit verlangen ein paar Lieder singen, besonders wenn Gäste da sind. Und wenn ich dann wieder fort bin, wird es überall heißen: „Voriges mal sang sie doch besser, die Stimme wird scharf, und die ganze Person wird älter und fetter, überhaupt sitzen bleibt sie auch — das ist aus Köhny! Eva geworden, du lieber Gott — es mag ihr schwer leid tun, daß sie nicht in Zeiten schlau war und Herrin auf Barken wurde, statt jetzt im Fremdenzimmer Unterschlupf zu finden!“

„Ach, Tante Julchen, ich höre ordentlich, wie die Zungen gehen bei Strefins auf dem Bal paré oder bei Landrats auf der dann hoffentlich zwanzigsten Laufe, oder bei Amtsrichters bei den kleinen, aber gewählter Soupers. Und Blücherhilde Kleistrine wird jedesmal bestätigend stottern: „Sie hhhätte ihm dann obdie Titasse unnicht schenken sollen!“

„Ja spotte Du nur — so wird's ganz gewiß kommen! Neben Blücherhilde Kleistrine Yorkelnde ist auf dem Wege eine sehr gute Partie zu machen — ja, sperre nur den Mund ungläubig auf, sie sitzen nicht umsonst immer noch in Poppot.“

„Das würde mich herzlich freuen, sie ist eine gute Seele. Aber wer ist der vernünftige Mann, der sich über ihre drollige Stotterei hinwegsetzt? Für jeden wäre es doch nicht.“

„Langheim ist so vernünftig.“

„Der Marreiner? Das spielt schon an die zwei Jahre. Er hat es sich lange überlegt — wohl der Leute wegen. Denn er hat sie schon immer gern gehabt, und die Kinder hängen an ihr wie die Kleiten.“

„Igenaus haben nun die Kinder schon den ganzen Sommer bei sich, und Langheim ist nun nachgehahren, um auch noch See zu genießen. Ich erwarte täglich die Verlobungsanzeige.“

„Die bekommen aber wirklich etwas besonders Schönes von mir zur Hochzeit. Daß ich aber davon noch kein Wort gehört habe?“

„Die sind klug und weise und hängen ihre Angelegenheiten nicht an die große Glocke — es wissen und ahnen ganz wenige, und die schweigen aus Respekt und hoffen innerlich, daß er noch zur Bestimmung kommt! Ja, ja, Mädchen, auch hier bewegt sich die Welt und ereignet sich Ungeheuerlichkeiten, und wenn Konrad jetzt als Gold-Nadob heimkehrt, dann sollst du mal sehen, wie lebhaft es auf Barken werden wird, wo man jetzt die Alte ziemlich ungestört schlafen läßt.“

Unsere Mädels werden schon etwas rabiat — es sind so wenig Heiratskandidaten, selbst unter der Masse Junggefellens, die doch immerhin weit und breit hausen. Die leben aber jetzt alle immer nur in Königsberg und Berlin, und wenn sie daheim sind, schlafen sie sich ordentlich aus, um ihre Schönheit und ihre Finanzen für die Metropolen zu konservieren.“

„Ja, ja, es vergeht kaum in Berlin ein Tag, an dem ich nicht einen Landmann auf der Straße oder in einem Theater treffe. Und die hier noch so muffeligen waren, dort sind sie ganz andere Menschen. Weist Du, wie mich noch zuletzt besucht hat? Dr. Karlinksh! Wie haben noch ein paar sehr vergnügte Abende zusammen verbracht. Frau von Wetterbusch war natürlich bingeressen! „Sach ein schöner Mensch! Wenn auch nicht wie Swansen, aber doch germanischschön!“ (Er liebte ja nach Breslau über.“)

(Fortsetzung folgt.)



ladenen Gefähris und gingen durch. Klügel stürzte vom Boot und kam unter dem Wagen, der ihm über Hinterkopf und linken Oberarm ging.

### Vermischtes.

**\* Ueber eine lustige Strohwitwergeschichte**  
amüsiert man sich gegenwärtig in Berlin D. Vor etwa vier Wochen war die Gattin eines mehrfachen Hansbessers nach Tirol in die Sommerfrische gereist, während Herr A., der, wie die böse Welt wissen will, sehr unter dem Pantoffel seiner Ehehälften leidet, „unausschiebbarer Geschäfte halber“ in der Reichshauptstadt zurückblieb. Der sehr lebenslustige Mann sah sein Strohwitwertum von der heiteren Seite auf und amüsierte sich im Kreise Gleichgesinnter nach besten Kräften. Um das Symbol der ehelichen Treue nicht immer vor Augen zu haben, hatte Herr A. den Ring, wie dies auch anderweitig öfter vorkommen soll, ab und zu in die Westentasche gesteckt. Vor einigen Tagen erhielt der Hansbesser eine Depesche, worin die Gattin ihre Rückkehr für den nächsten Abend anzeigte, und Herr A. schmückte das trauliche Heim nach Kräften, um der Seinen einen herzlichen Willkommen zu bieten. So war der Abend herangekommen und nur eine Stunde fehlte noch bis zum Eintreffen des Münchener Schnellzuges. Der Strohwitwer ließ eine Droschke holen, um nach dem Bahnhof zu fahren. Da bemerkte er zu seinem Entsetzen, daß der Trauring, den er noch vor wenigen Stunden besessen, verschwunden war. Alles Suchen half nichts, das Familienkleinod war und blieb verschollen. Der geistesgegenwärtige Hansbesser ließ sich aber nicht verblüffen; er fuhr schleunigst zu einem bekannten Juwelier und wenige Minuten später sah ein neuer Ehering an seinem Ringfinger. Als nach herzlicher Begrüßung die Ehegatten das Haus betraten, machte Herr A. seine Gemahlin auf das hübsch ausgeführte Transparent über der Korridortür aufmerksam. Im nächsten Augenblick aber, so behaupten böse Nachbarn, brannten zwei kräftige Ohren auf den feinsten Wangen des Hansbessers. Wutentbrannt zeigte Frau A. nach dem Transparent, an welchem der Trauring an einem Bindfaden herunterbaumelte. Ob der lustige Strohwitwer, als er das Transparent höchst eigenhändig anbrachte, in der Verzweiflung in die Westentasche gegriffen, um ein Stückchen Schnur herauszuholen, oder ob Karoline, des Hauses treuliche Hüterin, den Ring auf dem Teppich gefunden und ihn zum Schabernack dort angebracht hat, darüber sind sich diejenigen, die es wissen müssen, noch nicht einig geworden. So viel aber ist sicher, daß Frau A. nicht mehr allein in die Sommerfrische fahren wird.

**\* Der Bruder der Frau Krupp.** Aus Buenos Aires wird dem „Petit Parisien“ geschrieben: Der Tod des Barons Arnim vom Ende, eines Bruders der verewitweten Frau Krupp, bildet hier den Gegenstand aller Unterhaltungen und gibt wegen der noch nicht genügend aufgeklärten Umstände, unter denen er erfolgt ist, zu den verschiedensten Kommentaren Anlaß. Ehemaliger Hauptmann im 7. preussischen Garderegiment, wurde Baron vom Ende gezwungen, seinen Abschied zu nehmen. In Buenos Aires, wo er sich niederließ, traf er den Doktor Behms, den er schon von der Universität Jena her kannte. Seine Schwester hatte ihm ein Jahresrenten von 100.000 Mk. ausgesetzt. Im Jahre 1904 erwarb er eine Besitzung im Werte von 200.000 Mk. Er unterzeichnete vier Wechsel von je 50.000 Mk. Der erste sollte ihm am 2. August vorgelegt werden. Letzthin verlor der Baron, der als großer Spieler in allen Spielkreisen bekannt war, eine sehr hohe Summe. Der frühere Offizier hatte oft Anfälle von Melancholie und trug sich in solchen Stunden mit Selbstmordgedanken. Sein größter Kummer war, daß er nicht nach Deutschland zurückkehren konnte. Seine Schwester hatte nämlich die Unterscheidung, die sie ihm zu teil werden ließ, von der Bedingung abhängig gemacht, daß er nicht mehr nach Europa kommen dürfe. Die harte Bedingung soll sie jedoch in der letzten Zeit preisgegeben haben und damit einverstanden gewesen sein, daß der Bruder sich in Berlin niederlasse. Hat nun vom Ende Selbstmord verübt, oder ist er das Opfer eines Verbrechens geworden? Zwei Ärzte, die mit der Leichenfrau betraut wurden, erklärten, daß sie nicht begreifen könnten, wie vom Ende die Kraft gehabt haben sollte, sich eine zweite Kugel in die Brust zu schießen, nachdem er sich eine erste, die nach ihrer Ansicht nach sofort den Tod herbeigeführt haben mußte, in den Kopf gejagt hatte. Außerdem wurde festgestellt, daß der bei der Leiche gefundene Revolver niemals Eigentum des Verstorbenen gewesen wäre. Die Untersuchung ergab ferner, daß vom Ende noch einige Stunden vor seinem Tode in sehr heiterer Stimmung gesehen worden war, daß er sich für die Abreise vorbereitet und Herrn Behms ersucht hatte, eine bestimmte Geldsumme zur Verfügung zu stellen. Die Untersuchung wird eifrig fortgesetzt.

**\* Blaubarindustrie in New-York.** Die Zahl der Ehen, die dem Dr. Georg Wighoff in Amerika nachgewiesen werden, wächst erstaunlich. Man hat jetzt entdeckt, daß Wighoff der Führer einer Bande von 27 Männern war, die es sich zum Beruf gemacht hatten, Frauen mit Geld zu betragen, das Geld an sich zu bringen und die Frauen sodann im Stich zu lassen. Diese Bande soll mehr als 500 Frauen auf diese Weise betrogen haben. Die meisten der unglücklichen Frauen sind heute vermögenslos und fallen mit ihren jungen Kindern der Staatskasse zur Last. Wighoff soll sich zur Auffindung seiner Opfer der Dienste von „Schadchen“ bedienen haben. Einige dieser Schadchen gewannen ihren Lebensunterhalt allein durch das Suchen von geeigneten Frauen für den Blaubar. Die Heiraten würden wahrscheinlich noch fortgesetzt worden sein, wenn Wighoff nicht mit einem Mitgliede der Bande in Streit geraten wäre. Dieses Bandenmitglied brachte, um sich an Wighoff zu rächen, mehrere noch lebende Frauen seines früheren Führers zusammen und verriet diesen. Die Kühnheit, mit der Wighoff bei seinem scheußlichen Verfahren vorging, ist erstaunlich. In dem Hause einer seiner Frauen hatte er sich als Zahnarzt niedergelassen. In demselben Hause arrangierte er mehrere seiner anderen Ehen. Die Blaubarindustrie scheint in Amerika

übrigens auch von Frauen betrieben zu werden. In Philadelphia befindet sich wenigstens eine hübsche, junge Frau von 25 Jahren in Haft, die nicht weniger als 8 angetraute Männer hat.

**Tod eines Bergführers.** Aus Meran wird berichtet: Der Bergführer Aspirant der Alpenvereinssektion Meran, Michael Pfischer in Adenstein im Pasterer, hat auf der Jagd durch einen unglücklichen Zufall sich mit dem eigenen Gewehr erschossen. Er war erst 30 Jahre alt, ein tüchtiger Führer und eine schneidiger Jäger.

### Wetterprognose

des Königl. Sächs. Meteorologischen Instituts zu Dresden für den 2. September.

Witterung: Trocken, wenn auch mehr oder weniger stark bewölkt. Temperatur: Normal. Windrichtung: Südwest. Luftdruck: Hoch.

### Letzte Nachrichten.

**Fola, 31. August.** Nach dem Mandat sank das Torpedoboot 38 infolge eines Zusammenstoßes mit einem Torpedojäger. Drei Matrosen werden vermißt; die Leiche des einen ist gefunden worden.

**Salzburg, 31. August.** Der gestrige Wettersturz brachte auf den Bergen Neuschnee und eine empfindliche Kälte hervor, die eine Flucht der Sommergäste in der Umgegend und im Salzammergut von Tirol veranlaßte.

**Petersburg, 31. August.** Die Petersburger Telegraphenagentur erzählt aus sicherer Quelle, daß die russische und die japanische Regierung baldmöglichst nach Austausch der Gefangenen gegenseitig die Rechnungen über die Ausgaben für Verpflegung der Gefangenen vom Tage der Gefangennahme bis zum Tode oder Austausch ablegen werden. Ausland zählt den Japanern den Unterschied zwischen den tatsächlich von Rußland und Japan für den gedachten Zweck verausgabten Summen.

**Borismouth, 31. Aug.** Japan gab Komura seine Zustimmung zu einem sofortigen Waffenstillstand.

## Für September

werden in Wilsdruff bei der Geschäftsstelle und den Ausgabestellen, in nachfolgenden Orten bei den Ausgabestellen, die das Blatt noch am Abend des Erscheinens zustellen, und zwar in

- Kesselsdorf:** bei Herrn Hermann Weder, Kesselsdorf (im Hause des Herrn Bäckermeister Glibrich),
- Mohorn:** bei Herrn Ernst Kandler, Mohorn,
- Sora, Lampersdorf und Lohgen:** bei Herrn Wirtschaftsbefizer Reusch, Lohgen,
- Klipphausen-Sachsborn:** bei Herrn Zigarrenmacher Schindler, Klipphausen,
- Röhrsdorf:** bei Herrn Wirtschaftsbefizer Reihig, Röhrsdorf,
- Kaufbach:** bei Herrn Gemeinbediener Wähig, Kaufbach,
- Grumbach:** bei Frau verw. Köhler, Grumbach,
- Serzogsvalde:** bei Herrn Julius Böhme, Serzogsvalde,
- Helbigsdorf:** bei Herrn Kaufmann Reiter, Helbigsdorf,
- Blankenstein:** bei Herrn Arbeiter Zeller, Blankenstein,
- Birkenhain-Limbach:** bei Herrn Gemeinbediener Bönchen, Limbach

Bestellungen auf das „Wilsdruffer Wochenblatt“ entgegen genommen. Wir laden zu recht zahlreichem Abonnement unseres Blattes höflichst ein.

Verlag des „Wilsdruffer Wochenblattes“.

### Tages-Kalender.

Königl. Amtsger. icht Wilsdruff. Geöffnet Montags, Dienstags, Mittwochs, Donnerstags und Freitags von 8 Uhr vorm. bis 1 Uhr nachm., 3-6 Uhr nachm. Sonnabends von 8 Uhr vorm. bis 3 Uhr nachm. Anbringen von Grundbuchsachen an jedem Wochentage von 9 bis 12 Uhr vorm. und 3 bis 5 Uhr nachm. mit Ausnahme von Freitag vormittag und Sonnabend nachmittag.

Geschäftsstunden der Königl. Sächs. Güterverwaltung zu Wilsdruff. Für Güter: Wochentags 7-12 Uhr und 1-7 Uhr, Sonntags 8-12, mit Ausschluß der Stunden während des Gottesdienstes, für Wagenladungen: Wochentags 7-12 Uhr und 1-7 Uhr, für Frachgut: Wochentags 7-12 Uhr und 2-7 Uhr. Ferkel werden an Tagen, wo Ferkelmarkt stattfindet, bereit von früh 6 Uhr zur Veröberung angenommen.

Kaiserl. Postamt Wilsdruff. Geöffnet für den Post- und Telegraphen-Dienst: Wochentags von 7 bis 12 vorm., 2 bis 7 nachm.; Sonn- und Feiertags von

7 bis 9 vorm., 12 bis 1 nachm. Für Telegrammannahme geöffnet: täglich 6<sup>1</sup>/<sub>2</sub> vorm. bis 10<sup>1</sup>/<sub>2</sub> nachm. Bei geschlossenem Schalter befindet sich die Annahmestelle für Telegramme an der Eingangstür zum Dienstzimmer im Hausflur.

Vom Postamt in Wilsdruff werden folgende Ortschaften bestellt:

- Birkenhain,
- Limbach,
- Sora,
- Lampersdorf,
- Lohgen,
- Röhrsdorf,
- Sachsborn,
- Klipphausen mit Neeger, Lehmanns-, Ball- und Reubelmühle,
- Kaufbach,
- Röhnsdorf.

Briefe 5 Pfg.

Postkarten 2 Pfg.

Königl. Untersteuer-Amt Wilsdruff. Geöffnet Wochentags von 8 bis 12 vorm., 2 bis 6 nachm. Rechtsanwält Dr. Herschel, Dresden-A., Wilsdrufferstraße 26<sup>b</sup>. Telephon Amt I, Nr. 8508. Filial-Expedition in Wilsdruff im Hotel weißer Adler (Telephon Nr. 5) geöffnet Dienstags und Freitags.

Nats- und Polizei-Expedition, sowie das Königl. Standesamt Wilsdruff ist geöffnet von 8 bis 12 vorm. und 2 bis 4 nachm.

Spartasse zu Wilsdruff ist geöffnet: Jeden Werktag (außer Mittwochs) von 8 bis 12 Vorm., 2 bis 4 Nachm.; sowie jeden letzten Sonntag im Monat (für Gehilfen, Dienstboten und Arbeiter) von 1 bis 3 Nachm.

Stadtkasse und Steuereinnahme ist geöffnet: Jeden Werktag (außer Mittwochs) von 8 bis 12 vorm. 2 bis 4 nachm.

Gendarmerie-Stationen: Wielandstraße Nr. 35C (Brigadier), Meißnerstraße Nr. 264C (Gendarm).

Vorschußverein zu Wilsdruff, e. G. m. beschr. Haftung. Geöffnet jeden Werktag außer Mittwoch von 9 bis 12 Vorm., 3 bis 5 Nachm. Diskontieren von Wechseln an seine Mitglieder jeden Werktag außer Mittwoch von 10 bis 12 Vorm.

Feuermeldestellen: bei den Herren Schneidermeister Hegenbarth, Jellauerstraße Nr. 24; Glöcher Lehmann, an der Kirche Nr. 55; Schuhmachermeister Bische, Marktstraße 91; Stuhlauer Hise, Bahnhofstraße 124; Berufsführer Otto Schüller, Bahnhofstraße Nr. 138; Branddirektor Geißler, am alten Friedhof Nr. 212; Banmeister Ludwig, Meißnerstraße Nr. 62 D; Musikdirektor Römisch, Meißnerstraße Nr. 266.

Kollektion der Königl. Sächs. Landes-Lotterie für Wilsdruff bei Bruno Gerlach am Markt, für Kesselsdorf und Umgeg. bei Gustav Kahl. Metzger: Dr. Starke, Dresdnerstraße. Fernspr. Nr. 40. Dr. Bartsch, Dresdnerstraße. Fernspr. Nr. 21.

Rechtsanwalt Burjan Dresden-A., König Johannstraße 9<sup>b</sup>. Telephon Amt I, Nr. 1942. Sprechstunden in Wilsdruff jeden Dienstag bis nachmittags 3 Uhr im Hotel „goldner Löwe.“ Telephonische Anfragen Dienstags dorthin erbeten (Amt Wilsdruff Nr. 2.)

Prozessagent Delleßen, Tharandt. Behördlich zu gelassener Rechtsbeistand bei den Kgl. Amtsgerichten Wilsdruff, Tharandt und Odhlen. Fernspr. Nr. 54 Amt Deuben-Potschappel. Anzutreffen in Wilsdruff „Alte Post“ Dienstag vorm.

Stadtbad Wilsdruff. Dampfbäder für Herren: Dienstags und Donnerstags 4-9 Uhr, Sonnabend nachm. und Sonntag vorm. — Dampfbäder für Damen: Dienstags und Donnerstags 10-4 Uhr. — Elektrische Licht-, Wannen- und Brause-Bäder täglich Sandbäder auf Bestellung. Massage in und außer dem Hause.

Gutsversteher-Stellvertreter des Rittergutes Wilsdruff: Herr Gutsbesitzer Otto Siegel am Markt, Hotel weißer Adler.

Dienstvermittlung-Geschäftsstelle des Landwirtschaftlichen Vereins bei Otto Reinhardt Dresdnerstraße 7.

## Treu

Sparsam  
Gefahrlos  
Bequem  
Zuverlässig  
Billig



„Kosmos“-  
Motor.

„Kyffhäuser-  
hütte“ Artern  
Nr. 243.  
Provinz Sachsen.

### Dampfschiff-Fahrplan

vom 4. September bis mit 1. Oktober 1905.

Ab Dresden	7,35	10,00	11,15	13,30	2,15	3,00	4,00	6,00	Ab Riesa	—	7,15	—	10,55	—	1,35	—	3,30
Kölschenbroda	8,30	10,55	12,10	2,25	3,10	3,55	4,55	6,55	an Meissen	—	10,00	—	1,40	—	4,20	—	6,15
Niederwartha	8,35	11,00	12,15	2,30	3,15	4,00	5,00	7,00	ab Meissen	6,00	10,10	12,15	1,45	3,30	4,30	5,30	6,25
Gauernitz	8,45	11,10	12,25	2,40	3,25	4,10	5,10	7,10	„Spoar	6,05	10,15	12,20	1,50	3,35	4,35	5,35	6,30
Scharfenberg	8,55	11,20	12,35	2,50	3,35	4,20	5,20	7,20	„Sörnewitz	6,30	10,40	12,45	2,15	4,00	5,00	6,00	6,55
Sörnewitz	9,00	11,25	12,40	2,55	3,40	4,25	5,25	7,25	„Scharfenberg	6,35	10,45	12,50	2,20	4,05	5,05	6,05	7,00
„Spoar	9,15	11,40	12,55	3,10	3,55	4,40	5,40	7,40	Gauernitz	6,50	11,00	1,05	2,35	4,20	5,20	6,20	7,15
an Meissen	9,20	11,45	1,00	3,15	4,00	4,45	5,45	7,45	Niederwartha	7,10	11,20	1,25	2,55	4,40	5,40	6,40	7,35
ab	9,35	—	1,30	—	4,15	—	6,00	—	Kölschenbroda	7,20	11,30	1,35	3,05	4,50	5,50	6,50	7,45
an Riesa	11,20	—	3,15	—	6,00	—	7,45	—	an Dresden	8,40	12,50	2,55	4,25	6,10	7,10	8,10	9,05

\* Nur Sonn- und Festtags.



# MANÖVER 1905.

Namentlich während der Manöverzeit leisten die rühmlichst bekannten Maggi-Erzeugnisse:  
**MAGGI Würze** (in Fläschchen von 35 Pfg. an),  
**MAGGI Bouillon-Kapseln** (Fleisch- u. Kartoffelbrühe),  
 der Hausfrau unschätzbare Dienste.

Man verlange ausdrücklich **MAGGI Würze** und **MAGGI Bouillon-Kapseln** mit dem „Kreuzstern“.

## Prozessagent Detlefsen, Tharandt,

behördlich zugelassener Rechtsbeistand  
 bei den

Königl. Amtsgerichten **Wilsdruff, Tharandt und Döhlen**,  
 ist jeden **Dienstag Vorm.** in **Wilsdruff** im Restaurant „Alte Post“ am Markt  
 anzutreffen. Sprechzeit in **Tharandt** Freitags und Sonntags vormittags.  
 Fernsprecher: Amt Deuben - Postschappel Nr. 54 und Amt Tharandt (Rebenstelle) Nr. 23.

## Das Wirtschaftsgeld der Hausfrauen

wird durch die jetzigen teuren Butterpreise ganz  
 besonders in Anspruch genommen. — — — — —  
 Praktische Hausfrauen kaufen daher längst statt der  
 teuren Butter die bewährte und beliebte **Mohra-**  
**Margarine**, weil ebenso gut in jeder Verwendungsart  
 und trotzdem fast um die Hälfte billiger, als Butter.  
 Man verlange daher im eigensten Interesse überall  
 Margarine

## Mohra im Karton

## Landwirtschaftliche Schule Freiberg.

Beginn des 29. Unterrichtsjahrs **Dienstag, den 17. Oktober d. J.**,  
 vormittags 10 Uhr. Anmeldungen neuer Schüler nimmt entgegen und nähere Aus-  
 kunft erteilt gern mündlich oder schriftlich

Dr. Rohlschmidt, Direktor.  
 Gattichenerstraße 6.



## Meissen.

Feinstes Weinrestaurant am Platze:  
**Winkelkrug.**  
 Reizende kleine u. grössere Zimmer  
 Prachtvoller Garten.  
**Vorzügl. Weine. ff. Küche.**  
 Fernsprecher 350.  
 R. Priemer, Bes.

## Vorschriftsmässige Nachweisungen für verursachte Flurschäden während der Manöver

(Reichsformat),

## Quartier-Listen (Reichsformat), Quartier-Billets

empfehlen den Herren Gemeindevorständen **Martin Berger & Friedrich.**

## Düngerexport-Gesellschaft zu Dresden

empfehlen bis auf weiteres:

Fäkaljauche pro Lohry	10000 kg = 100 hl	mit Mk. 17.—
Kloake	10000 kg = 44 Fäß	" " 28.—
<small>(Fracht- und Zuführungsgeb. der letzten Fässer trägt der Besteller.)</small>		
Pferdedünger pro Lohry	10000 kg	mit Mk. 40.—
Molkerei-Kuhdünger	10000 kg	" " 55.—
Schlacht- hof	Rinderdünger	10000 kg " " 40.—
	Strohdünger	10000 kg " " 35.—
Strassenkehricht	(roh)	10000 kg " " 28.—
	(gelagert)	10000 kg " " 15.—

Frachtberechnung für Fäkaljauche in unseren Kesselwagen und  
 für Kloake erfolgt mit 20% unter dem Marktsatz für Düngemittel.

## Futtermehl

ständ. Lager  
 à Ztr. 4 Mk.  
 Dresden-A.  
 Popplitz 26. **Kunath.**

Wer für sein  
**Schlachtpferd**  
 den höchsten Preis erzielen will, wende  
 sich an die Rossschlächtereier von **Bruno**  
**Ehrlich** in **Deuben**. Telephon Nr. 2074.  
 Verunglückte Pferde werden sofort  
 abgeholt.

## Zur gefälligen Kenntnisnahme.

Auf vielfachen Wunsch meiner verehrten Patienten von  
**Wilsdruff und Umg.** habe ich nunmehr am hiesigen Orte eine  
 Füllalpraxis eingerichtet und werde daselbst jeden

**Sonnabend von früh 9 Uhr bis abends 7 Uhr**  
**Sprechstunden** abhalten.

Ich empfehle:

tadellosen **Zahnersatz** mit und ohne Platte  
 kunstvolle **Plomben**

u. **vollständig schmerzloses Zahnziehen.**

**Theodor Hauswald**

Zahntechnisches Institut

**Dresden-A., Breitestr. 22 (Ritterhof).**

Wilsdruff, am Markt.

## Sommer-Jacketts Kinder-Kragen

m. Capuchon  
 empfiehlt zu sehr billigen Preisen  
**Ed. Wehner, am Markt.**

## Prima Schweinefett

à Bund 60 Pfg.,  
**Süßrahm-Margarine „Solo“**  
 à Bund 80 Pfg.,  
 sowie meine bekannt große Auswahl  
**roher und gebrannter**  
**Kaffees**  
 zu außergewöhnlich billigen Preisen  
 bringe in empfehlende Erinnerung.  
**Reffelsdorf. B. Heinzmann.**

## Höhenrestaurant

## Parkschänke

**Cossebaude.**  
 Vorzügliche Bewirtung.  
 Wundervolles Elbpanorama  
 sehenswert.

## Wollen Sie

unsere echte **Elfenbein-Seife** kaufen?  
 Jedes Stückchen trägt  
 einen „**Elefanten**“  
 wie diese Abbildung.  
 In Tausenden von  
 Haushaltungen be-  
 liebt und unentbehr-  
 lich geworden.  
 In fast allen Materialwaren-,  
 Drogen- u. Seifengeschäften z. haben.  
 Nachahmungen weise man zurück.  
**Günther & Haussner, Chemnitz.**  
 Alleinige Fabrikanten.



„**Bleib mir treu**“ Veilchensoifen-  
 pulver,  
 anerkannt vorzüglich. Fast überall zu haben.

## Zur Einquartierung.

## Wolldecken

von 4—6 Mk. per Stück, 180/150 groß, sowie  
**Haardecken**  
 in allen Größen liefert sofort sehr preiswert  
**Serm. Freitag, Weichen.**

## Zu verkaufen:

1 junge Ziege,  
 1 Kochherd,  
 1 eiserner Ofen.  
**Bäckerei Blankenstein.**

## Zur gefäll. Beachtung!

Mein  
**Putzgeschäft,**  
 (jetzt Freiburgerstraße 1) befindet sich vom  
**1. Oktober** ab im  
 Restaurant „**Stadt Dresden**“  
 (früher Reichspost)  
**Martha Helms Nachf.**  
**Anna Kretschmer.**

## Lose der Lotterie

**XI. Sächsischen**  
**Pferdezucht-Ausstellung**  
 in **Dresden,**  
 Ziehung am **5. Dezember 1905,**  
 à Stück **1 Mark,**  
 sind zu haben in der  
**Geschäftsstelle dieses Blattes.**

Ich richte  
**jeden Mittwoch**  
 eine Sendung zu reinigender und  
 färbender Artikel an die  
 rühmlichst bekannte  
**Thüringer Kunst-**  
**Färberei Königsee**  
**u. chem. Wäscherei**  
 und bitte um rechtzeitige Aufträge.  
**Marie Adam, Rosenstr.**

## Albrechtshöhe Cossebaude.

Schönster Ausflugsort.  
**Herrlichstes Elbpanorama.**  
**Gute Bewirtung.**  
 Hochachtungsvoll **L. Gadamovsky.**

## Annuitig

ist jedes zarte reine Gesicht ohne **Sommer-**  
**prossen** und **Hautunreinigkeiten.**  
 Gebrauchen Sie daher nur  
**Badebeuler Siltienmilch-Seife.**  
 à St. 50 Pfg. bei: **Otto Fünfstück.**

## Rosenstrasse 76

ist im Hinterhaus eine schöne, helle Wohnung  
 für 80 Mk. sofort zu vermieten. Näheres  
 daselbst bei **P. Preusser.**

## Schlachtpferde

kauft zu höchsten Preisen die  
 älteste Rossschlächtereier von **A. Mensch,**  
 Putschappel. Telephon Nr. 735.  
 Bei Unglücksfällen bin mit Trans-  
 portwagen sofort zur Stelle.





Gratisbeilage zum Wochenblatt für Wilsdruff und die Umgegend.

Verlag von Martin Berger & Friedrich, Wilsdruff

V 35

### Kaiser Franz Joseph.

Vor wenigen Tagen konnte Kaiser Franz Joseph von Oesterreich, König von Ungarn, seinen 75. Geburtstag feiern. Dem greisen Monarchen sind zu diesem Tage aus der ganzen Welt die herzlichsten Glückwünsche dargebracht worden, die Reugnis ablegen von der Beliebtheit und Verehrung, die sich der Kaiser nicht nur in seinem Reich erfreut. Die Festlichkeiten in Oesterreich-Ungarn selbst waren mehr ernster Natur, denn sowohl die politische Lage in beiden von Franz Joseph regierten Reichen wie auch die persönliche Stimmung des Kaisers sind lauten Feierlichkeiten abhold. Trotzdem zeigte der Tag, daß die Patrioten in Oesterreich und Ungarn treu zu ihrem angestammten Herrscher stehen, daß ihm das ganze Volk eine Liebe und hingebende Verehrung entgegenbringt, wie sie dieser Dulder auf dem Throne verdient. Wohl selten hat ein Fürst so lange daszepter geführt wie Franz Joseph I., aber wohl selten oder vielleicht auch nie sind an einen Monarchen so viele der schwersten Schicksalsschläge herangetreten, wie an diesen. Seit mehr als einem halben Jahrhundert sind die Geschicke Oesterreich-Ungarns eng mit dem Kaiser verknüpft gewesen, und wer die politischen Verhältnisse beider Länder kennt, der weiß, wie groß fast unausgesetzt die Wirren waren — und leider auch heute noch sind — durch die Kaiser Franz Joseph sein Staatsschiff bugsiert mußte. Daß ihm das trotz vieler unglücklicher Kriege, trotz offener und parlamentarischer Revolutionen gelungen ist, zeigt die angesehene Stellung, welche Oesterreich-Ungarn im Völkerreigen heute einnimmt. Freilich sind die gegenwärtigen Treibereien in beiden Staaten dazu angetan, diese Stellung wesentlich zu erschüttern,

so daß der Monarch noch an seinem Lebensabend sehr viel Schweres zu erdulden hat, heißt es doch sogar, daß nur seine Person jetzt noch die Gint zu dämpfen vermag,



die sicherlich zur lodernen Flamme ausbrechen wird, wenn Franz Joseph einst die Augen schließen wird. In Oesterreich sind es die hundert zusammengewürfelten Völker, welche um die Vormachtstellung im Reiche kämpfen, und welche vermeinen, daß eine Nation die andere unterdrücken will. Tschechen, Polen, Kroaten, Ruthenen, Italiener klagen sich gegenseitig,

mehr aber noch die Deutschen der Unterdrückung an. Seit Jahren steht um dieser nationalistischen Kämpfe willen die parlamentarische Arbeit im österreichischen Reichsrat still, nur notdürftig wird das Budget beraten und bewilligt, so daß der greise Kaiser mit großer Sorge auf die innerpolitische Lage seines Landes sehen muß. In Ungarn sieht es womöglich noch trauriger aus, ja, man hat ein Recht, das Schlimmste, die offene Revolution, zu fürchten. Gewiß wird das keine Revolution im Sinne von Barrikadenkämpfen sein, aber die Möglichkeit, daß die österreichisch-ungarische Union gleich der schwedisch-norwegischen in die Brüche geht, ist nicht von der Hand zu weisen. Ist doch heute schon der passive Widerstand in ganz Ungarn proklamiert, der in offener Steuerverweigerung zum Ausdruck kommt. Ja, man darf sagen, daß gegenwärtig sich in Ungarn eine zweite Regierung gebildet hat, bestehend aus den Führern der Opposition. Diese ist sogar schon soweit gegangen, in einer Konferenz eingehende Weisungen für die städtischen und Komitatsbehörden festzustellen, nach denen diese gegen ungesetzliche Verordnungen des Ministeriums bezüglich Erhebung von Steuern und Aushebung von Rekruten Widerstand geltend machen sollen. Man ist also auf dem besten Wege, das habsburgische Regiment zu beseitigen. Das sind, wie man begreift, schwere Sorgen, welche die späten Lebensjahre des Kaisers umdüstern müssen. Hoffentlich gelingt es ihm, den Mann für Ungarn zu finden, welcher im stande ist, die Krisis zu lösen, damit dem Monarchen, dessen Persönlichkeit auch in Ungarn hochgeschätzt wird, das Schwerste erspart bleibt, ihm, der ja auch schon im Familienleben die schwersten Schicksalsschläge zu tragen hatte.



## Auf Leuschöwo.

Original-Roman  
von A. von Lingen.

(Fortsetzung.)

in Schreiben war heut wieder von Herrn von Leuschen angelangt, das den Transport zweier anderer Pferde verlangte. Sie sollten auf der Station von fremden Leuten abgeholt werden. Der Verwalter schüttelte den Kopf. Vieles von dem Getreide war im Halm schon verkauft worden, was sie doch auf dem großen Gute selbst noch gebrauchen konnten; viel Heu war diesmal so wie je nicht mehr da. Die Einquartierung kostete auch Fourage, man mußte schon vom Winterhafer nehmen. Lona grübelte im Weiterschreiten; sie empfand kaum die immer drückender werdende Schwüle. Die Hunde sprangen fröhlich um sie her. Plötzlich ein schmerzliches Geheul, dem ein lautes Wimmern folgte. Apollo stieß diese Laute aus und versuchte die eine Pfote von einer Latte frei zu machen, deren abgedrochener Nagel tief unter den Zehen eingedrungen war. Lona eilte herbei, streichelte begütigend den zottigen Kopf ihres Lieblinges, aber sie bemühte sich vergebens, den Nagel heraus zu ziehen. Der arme Hund zitterte vor Schmerz und heulte noch lauter.

Was beginnen. Keine Menschenseele in der Nähe. Der Wind machte sich auf. Blitze zuckten, am Horizonte war es auf einmal stockfinster geworden. „Mein armer Liebling, was fange ich an?“ Lona rief es ängstlich bewegt und kniete neben dem Hund nieder, durch Lieblosungen ihn zu beruhigen!

„Gestatten gnädiges Fräulein gütigst; ich werde das arme Tier von dieser Qual befreien!“ hörte sie plötzlich hinter sich eine tiefe Männerstimme sagen und eine hohe Gestalt stand neben ihr. Sie schritt schnell über den Hund beugte und mit kräftigem Ruck den Nagel aus der Wunde zog.

Das Tier heulte noch einmal auf, dann aber leckte es wie dankbar die helfende Hand, die jetzt schnell ein Tuch umlegte, das stehende Blut zu stillen. — Es begann nun heftiger zu regnen. Lona fühlte nicht, wie ihr leichtes Sommerkleid vollständig durchnäßt wurde. Sie sah mit feuchten Augen zu dem großen, schönen Manne auf, der neben ihr kniend sich um ihren Liebling bemühte.

„Ach danke Ihnen, mein Herr, ich danke für Ihre freundliche Hilfe!“

Es kam fast schüchtern über die stolzen Lippen!

„Hat nichts zu sagen, gnädiges Fräulein. Ich bin selbst ein großer Tierfreund. Doch wir müssen den armen Kerl jetzt hier fortschaffen. Er kann den Fuß nicht bewegen, auch würde, da eine Arterie verletzt ist, sich sogleich wieder Blutung einstellen. Ich werde ihn in die kleine Jägerhütte tragen und dann Wasser holen, um die Wunde auszuwaschen. Der Nagel war verrostet, daher Vorsicht!“

Mit Riesenkraft hob er das verwundete Tier beifam auf seinen Arm und trug es in die nicht allzu ferne Hütte, während Lona mit Minerva still folgte. Bald war eine Streu zurecht gemacht und Apollo sanft gebettet. Dann eilte der junge Mann nach dem nahen Weiher und tauchte seine Mütze hinein, um Wasser zu gewinnen. Lona hatte sich wieder niedergekniet und den Kopf des Hundes auf ihren Schoß gezogen. Die Wunde wurde sorgsam gereinigt und mit dem Tauschentuch umbunden.

„Erlauben Sie jetzt, gnädiges Fräulein, daß ich mich Ihnen vorstelle, barhäuptig, wie ich mich befinde, denn unser Patient braucht noch das Wasser: Rittmeister von Trota!“

Der junge Mann machte eine leichte Verbeugung.

„Ich habe wohl das Vergnügen, Fräulein von Leuschen vor mir zu sehen?“

„Ja, ich bin Lona von Leuschen, und dieses hier ist mein liebster und einziger Freund, mein lieber treuer Apollo!“

„Ihr einziger Freund! Gestatten Sie mir, das zu bezweifeln, mein gnädiges Fräulein!“

„Tatsache, Herr von Trota. Sie ermessen also, was für einen großen Dienst Sie mir soeben erwiesen!“

„Es freut mich, wenn ich Ihnen ein wenig hilfreiche Hand leisten konnte. — Doch nun vor allen Dingen, was zunächst beginnen! Wie Sie hören, gießt es draußen. Ein recht anständiges Gewitter entladet sich über unsern Häuptern. Sie können jetzt nicht nach Hause. Wenn die Hütte nur dicht hält!“

„Wir wollen es hoffen, daß Biermann seine Sache gut gemacht hat. Die kleine Liesa hat es ihm streng befohlen!“

„Sie kennen das kleine Fräulein von Brand?“

„Ich kenne und liebe Liesa von Brand mit ihrem goldenen Herzen. Wenn sie von ihrem Just und ihrer Anne-Mie erzählt, könnte man ihr stundenlang zuhören. Es klingt wie ein Märchen!“

„Warum? Ein glückliches Familienverhältnis ist doch kein Märchen, sondern ein sehr natürlicher Zustand!“

„Nun aber, mein gnädiges Fräulein, ein Vorschlag zur Güte!“ sagte Trota, nachdem er noch einmal in den Wald hinausgeblüht. „Der Regen hat nachgelassen. Sie müssen bis auf die Haut durchnäßt sein in Ihrem dünnen Sommerkleiden. Gehen Sie jetzt heim, sonst ziehen Sie sich eine empfindliche Erkältung zu. Ich bleibe bei dem Hunde und mache ihm noch einige Umschläge. Dann hole ich meinen Burschen, der auf einem Handwagen den würdigen Apollo zu Ihnen befördert. Ich sende Ihnen auch unsern Tierarzt, der das weitere besorgen wird. Aber nun, bitte, keine Widerrede. Sie zittern schon vor Kälte!“

Lona vermochte kein Wort hervorzubringen. Ihr war wirklich nicht gut. Die Aufregung der letzten Tage, der Schreck und die Angst um das ihr so teure Tier, alles kam zusammen, eine nie gekannte Schwäche bei dem jungen Mädchen hervorzurufen. So stand Lona von Leuschen denn langsam von der Erde der Hütte auf, streichelte noch einmal Apollo, der jetzt, ruhig geworden, zu schlafen schien und nahm ihre leichten, nassen Kleider zusammen.

„Ich folge Ihrem Rat, Herr Rittmeister, und danke Ihnen für alle Ihre freundlichen Bemühungen.“

Sie reichte ihre Hand dem jungen Mann, die dieser leicht an seine Lippen zog.

„Keine Ursache, gnädiges Fräulein, einfach angeborenes Pflichtgefühl. Ich hätte doch gar nicht anders handeln können!“

Er öffnete die schmale Hüttentür und Lona schritt mit anmutiger, leichter Verbeugung an ihm vorüber in den regenfeuchten Wald. Es tröpfelte nur noch unbedeutend. Sie ging rasch den bekannten verschlungenen Pfad am Weiher vorüber nach dem Gute zu, und neben ihr schritt die Erinnerung an den lebenswürdigen Offizier, dem sie zu vielem

Dank verpflichtet sich fühlte. Was hätte sie nur angefangen ohne sein energisches Eingreifen. Ja, das war einmal ein Mann in des Wortes wahrer Bedeutung. Anders, ganz anders wie alle, die sie bis jetzt kennen gelernt! —

„Trota“, wie oft hatte sie den Namen mit Bewunderung und Entzücken von der kleinen Liesa gehört. Und sie hatte gelächelt über die kindische Ueberspanntheit der jugendlichen Schwärmerin.

„Er wird sein, wie alle andern sind, mein Herzchen“, hatte sie der rebseligen kleinen Schwärmerin erwidert. „Sie kennen eben die Menschen nicht, und vor allen Dingen die Männer!“

„O, aber Pa und Mutzchen und unser Just, Anne-Mie nicht mitgerechnet, alle sind sie voller Bewunderung für diesen seltenen Mann. Lernen Sie ihn nur einmal kennen!“

„Nein, ich mag nicht, Liesa, hörst Du, ich mag nicht und will nichts mehr von Deinem Adonis hören. Er wird sich schon bald genug als ein gewöhnlicher Sterblicher entpuppen.“

Und jetzt mußte sie immer an ihn denken; an seinen freundlichen Ernst, seine ruhige Bestimmtheit, seine imponierende Männlichkeit. Sie hätte nicht einmal gewagt, ihm zu widersprechen, sie, die sonst vor niemand Respekt hatte. —

Unter solchen Gedanken war sie bald daheim, sie wußte nicht, wie schnell. Mamsellchen hatte sie schon erwartet mit tausend Fragen. Die Sorgen der großen Hauswirtschaft drangen auf sie ein. Sie kleidete sich schnell um und erschien in ihrem Hauskleide mit der breiten Schürze in der Gesindestube. Sie erzählte von ihrem Unfall und daß der arme Apollo in der Jägerhütte liege, aber ein Rittmeister von Trota wäre dazu gekommen und wolle den Hund durch seinen Burschen senden.

„Si, der Herr Rittmeister von Trota!“ schmunzelte Mamsellchen; „da ist das Hundchen in guten Händen. Das Mamsellchen auf Mamschen kann nicht genug erzählen von dem goldnen Herrchen, wie der ist und was der tut, was der allein für den etwas leichtsinnigen jungen Herrn von Brand getan, das ihm die Eltern nie vergeßen können. Und seine Leute sollen ihn lieben und der Herr Oberst behandelt ihn wie seinen Sohn, und der alte Herr von Brand, der ist ja nun ganz aus dem Häuschen. Ja, der Herr Rittmeister!“

Lona lächelte über Mamsellchens Eifer, aber es tat ihr doch wohl, überall dasselbe zu hören, was sie selbst empfand. — Jetzt hieß es aber tüchtig zupacken. Das Gewitter hatte sich verzogen, aber der Abend brach schnell heran. Das Essen mußte besorgt werden. Die Herrentafel, das Gesinde, die Soldaten, die vielen fremden Pferde. Die Leute eilten geschäftig hin und her.

Da kam auf den Gutshof ein kleiner Handwagen gefahren, von zwei Burschen gezogen. In Decken sorgsam eingepackt lag Apollo und der Tierarzt des Regiments schritt nebenher und ließ sich bei dem Fräulein von Leuschen melden.

Lona empfing den Arzt und ihr Liebling wurde in ihr Zimmer getragen und heulte vor Freude, als er seine junge Herrin erblickte. Es war keine Gefahr weiter. Die Wunde war ausgespült und sauber verbunden. Weitere Verhaltensmaßregeln wurden erteilt und der Arzt versprach, morgen wieder mit heranzukommen.

Lona entließ ihn dankend, mit freundlichen Empfehlungen an Herrn Rittmeister von Trota.

Nie  
geschla  
Tr  
ruhig  
tan.  
den, a  
den  
Rühr  
in den  
einen  
ichlos  
stolze  
treten  
geblieb  
treuen  
fühlte,  
liebe;  
tiefem  
In  
Korps  
stellt u  
diert.  
Er  
und e  
weit v  
rußstr  
goner  
den, n  
Es  
Die  
Koffen  
ter vor  
Stern  
wurde  
legten  
schwar  
Regim  
dagev  
umwa  
Denfer  
stürm  
Das  
der te  
er um  
er, de  
nicht  
vergar  
den, d  
ihm ei  
nicht  
diesem  
D  
dem fl  
nehüll  
schlan  
wie o  
Schlei  
E  
mochte  
bringe  
sich fe  
den  
Regim  
Trota  
augen  
verhü  
von  
Vorp  
Weibe  
beiden  
war o  
Just  
tum  
von  
hier  
Begle  
G  
scheit  
lein.



Nie hatte das junge Mädchen unruhiger geschlafen und süßer geträumt! — — —

Trota ging in seiner kleinen Stube unruhig auf und ab. Der erste Schritt war getan. Er hatte das Mädchen reizender gefunden, als er geglaubt. Das innige Gefühl für den kranken Hund hatte etwas ungemein Rührendes. Sie war vollständig aufgegangen in dem Schmerz und der Sorge. Er hatte einen tiefen Blick in das sonst so fest verschlossene, strenge Mädchenherz getan. Die stolze, herbe Jungfräulichkeit war zurückgetreten und nur das weiche, liebende Weib war geblieben, liebend, sich selbst vergessend einem treuen Hunde gegenüber. Wer so für ein Tier fühlte, der hatte auch Herz für die Menschenliebe; aber geweckt mußte sie erst werden aus tiefem Winterschlaf! — — —

In den nächsten Tagen bezog das gesamte Korps Bivak. Es wurden Vorposten aufgestellt und Just wurde auf Feldwache kommandiert.

Er bezog sie mit etlichen Unteroffizieren und einigen dreißig Mann und zwar nicht weit von dem Leuschewoer Walde, am Haselnußstrauch am stillen Weiher. Die Dragonerbedienten, die weiter auf der Höhe gestanden, wurden eingezogen.

Es war ein ziemlich heißer Tag gewesen. Die Vorposten-Kaballerie trabte auf müden Rossen zurück. Der Abend rückte immer weiter vor. Er war schön und klar. Stern an Stern erschien am tiefblauen Himmel. Es wurde immer einsamer und stiller, auch die letzten sogenannten Schlachtenbummler verschwanden. Die Vorgesetzten bis hinauf zum Regimentskommandeur waren zur Revision dagewesen. Just lehnte an einem mit Efeu umwachsenen, dicken Baumstamm. Zum Denken war er noch nicht gekommen. Was stürmten alles für neue Eindrücke auf ihn ein. Das Elternhaus, die trauigen Schwestern, der teure, so oft erprobte Freund, alle hatte er um sich vereint, und dennoch, warum konnte er, der leichtlebige Offizier, ein süßes Bild nicht vergeffen! Jahr und Tag war darüber vergangen und er suchte und konnte nicht finden, die eine schöne, schlankte Gestalt. War sie ihm ewig verschwunden! Er dachte nur an sie, nicht an die schwere Verantwortung, die in diesem Augenblick auf ihm lastete.

Der Blick des jungen Offiziers war nach dem stillen Weiher gerichtet, und, wie in Nebel gehüllt, erblickte er an den Ufern des Sees eine schlankte Gestalt, in vollendetem Ebenmaß, wie aus Marmor gemeißelt. Ein dichter Schleier umhüllte Haupt und Gesicht.

„Stella!“ wollte er rufen und doch vermochte er es nicht, nur einen Laut herauszubringen; zugleich aber fühlte er eine Hand sich fest auf seine Schulter legen. Er wandte den Kopf. Trota stand hinter ihm. Sein Regiment hielt sich ganz in der Nähe auf. Trota kam den Freund aufzusuchen, da er augenblicklich frei war. Auch er bemerkte die verhüllte Gestalt und erkannte sofort Lona von Leuschen, die keine Ahnung hatte, daß die Vorposten des Manövers sich bis an den Weiher ziehen könnten. Die Ähnlichkeit der beiden Schwestern in Gestalt und Bewegung war auch Trota schon aufgefallen. Er rriet Just's Gedanken und beschloß sofort den Irrtum aufzuklären.

„Sieh da!“ sagte er leise, „das Fräulein von Leuschen. Welche Unvorsicht, wenn ihr hier Soldaten begegnet. Ich werde ihr meine Begleitung anbieten.“

Gesagt, getan. Trota schritt auf die Erscheinung zu. „Verzeihung, gnädiges Fräulein, daß ich Sie anrede.“

Er grüßte militärisch. Lona fuhr erschreckt zusammen.

„Gnädiges Fräulein wissen nicht, daß unsere Truppen gerade hier in Bivak liegen. Es treibt sich viel Volk hier herum. Gestatten Sie mir, daß ich Sie nach Leuschewo führe.“

„Müssen Sie immer als Helfer erscheinen!“ sagte Lona, ihre Bewegung niederkämpfend und reichte dem jungen Offizier freundlich lächelnd die Hand. „Ich hatte keine Ahnung von dem Terrain Ihrer Truppen. Ich nehme dankbar Ihre Begleitung an!“

So schritten dann die beiden durch den stillen, sternklaren Abend im schweigenden Walde. Dann und wann rauschten die alten Bäume und einzelne lose Blätter fielen herab zu ihren Füßen.

Herbsteswehen!  
„Bunt sind schon die Wälder, gelb die Stoppelfelder, und der Herbst beginnt!“ zitierte Trota heiter.

„Ja, das ist ja eben immer nur die Zeit, wo die Herren vom Militär zu uns kommen!“

„Nun, immer noch früh genug, um unliebames Leben auf den Gütern hervorzurufen!“

„Das will ich nicht behaupten. Fragen Sie nur unsere Mägde. Die freuen sich das ganze Jahr auf das Manöver. Obgleich es viel zu tun gibt, haben sie doch auch wieder ihr Vergnügen!“

„Aber die Soldaten sind ein undankbares Volk. Ein ander Städtchen, ein ander Mädchen.“

„Das schadet nichts. Unsere Mädchen sind nicht so zart besaitet, daß ihnen das viel verschlägt!“

„Wohl ihnen!“  
„Nun, wie man's nehmen will. Die meisten stehen in ihrem Gefühlleben unter dem Tier. Wie treu ist mein Apollo!“

„Glauben Sie, gnädiges Fräulein, daß es schwer sein könnte, Ihnen treu zu sein?“ Trota sah mit seinen klaren, dunklen Augen in das liebliche Angesicht seiner Begleiterin. Unwillkürlich blickte Lona auf und ihr Blick versenkte sich tief in des andern Seele. Die alten Bäume rauschten mit ihrem welken Laub und streuten bunte, gelbe und rote Blätter auf die jugendlichen Häupter der still nebeneinander Wandelnden. Jetzt war man am Herrenhause angekommen. Trota sagte die herabhängende Hand Lona's und zog sie innig an seine Lippen.

„Vielleicht gibt es auch für Lona von Leuschen noch einen Menschen, der ihr so treu sein würde wie ihr geliebter Hund!“

Das junge Mädchen zitterte vor Erregung.

„O, Herr von Trota, ich glaube, ich träume,“ murmelte sie leise.

„Nein, geliebtes Kind, ich hoffe, Sie sind erwacht!“

Trota gab die bis jetzt festgehaltene Hand frei. Noch ein heißer Blick und ruhig wandte sich die hohe Gestalt des Offiziers nach militärischem Gruß dem Waldweg zu.

Es wurde jetzt frisch bei fortschreitender Nacht. Nirgends brannte ein Wachtfeuer, um sich dem Feinde nicht zu verraten. Die Mannschaften lagen, das Gewehr im Arm, die Kragen der Mäntel hoch aufgeschlagen, dicht aneinandergedrängt, ausruhend von den Anstrengungen des Tages. Just schritt, seine kleine Jagdpfeife im Munde, ruhelos hin und her und suchte seine fleiß gewordenen Glieder zu erwärmen. Die Ablösungszeit lag noch weit hinaus. Man hörte dann und wann das einiönige Anrufen der Posten; dann ließe

Stille weit umher. „Vorpostendienst ist keine leichte Sache, weiß der Himmel,“ dachte der junge Offizier, „und dabei noch diese peinvollen Seelenqualen! Wo bleibt nur Trota. Unverstündlich, dies Fräulein von Leuschen. Hätte darauf schwören können, es wäre eine andere. — Sollte Trota seine Wette gewinnen?“ —

Jetzt, man konnte im Nebel kaum einige Schritte vor sich sehen, das leise Geräusch nahender Schritte.

„Holla; Just, bist Du noch hier, mein Junge?“ —

„Ganz und gar, in nichts weniger wie angenehmer Situation und in höchst verdrießlicher Stimmung. Hanneß, bist Du toll?“

„Nein, aber verliebt bis über die Ohren. Ich bekomme den Sekt, mein Bürschchen, und die reizendste Frau, die jemals Gottes Sonne beschien!“ —

„Das sagst Du mir?“ —

„Über Just, ich war ja so oft Dein Vertrauter; laß uns nun einmal die Rollen tauschen. Du findest auch noch mal, was Dir bestimmt!“

„Niemals, Hanneß, niemals. Dazu bin ich zu schwerfällig, selbst im Vergessen!“

„Ja, es mag wahr sein: das Glück muß den Menschen suchen! Doch, Kopf oben. Ich beugte mich nicht, wenn es mir nicht zusiele. Doch jetzt Adio!“  
(Fortsetzung folgt.)

## Wie fesselt die Frau den Mann an Haus und Familie?

Von Vera Leuz.

Die Frau macht, wenn Du Dich recht verhältst, die wären besser, hell'ger wär' das Gant.

Viele Bücher sind über die Ehe geschrieben worden, und manches Beherzigenswerte findet man darin — treffliche Aussprüche und weise Ratschläge — viel Kluges und Schönes über das harmonische Zusammenklingen zweier Seelen. Rätselhaft erscheint es uns nur, daß in der Wirklichkeit oft gerade die beiden Menschen, deren Herzen sich in Liebe gefunden, deren Charaktere vor der Hochzeit so gut zusammenstimmten, nach kurzem Miteinanderleben in der Ehe nicht mehr recht zusammenpassen wollen, daß die Seelenharfen plötzlich „mißgestimmt“ sind. Wer trägt die Schuld daran? „Meine Frau,“ sagt der Gatte. „Mein Mann,“ klagt die junge Frau.

Die meisten Frauen haben den sehnlichsten Wunsch, ihren Gatten dauernd an das Haus und an die Familie zu fesseln, aber die wenigsten Frauen — trotzdem unter ihnen kluge, lebenswürdige und herzensgute Geschöpfe sind — wollen begreifen, daß dieser Wunsch nur durch ihr eignes Zutun gefördert und erfüllt werden kann.

Das Glück der Häuslichkeit liegt in den Händen der Frau! Mann und Kindern das gemeinsame Heim angenehm zu machen, ihnen eine friedliche und glückliche Zufluchtsstätte vor den Stürmen des Lebens zu schaffen, ist die Aufgabe, die Pflicht der Gattin und Mutter! Wie schön klingt das, wie wahr! Aber Mann und Frau sind zwei so grundverschiedene Geschöpfe, zwei so entgegengesetzte Wesen, daß es der ganzen Klugheit der Frau bedarf, ihrem Gatten und sich selbst eine frohe Lebensreise, ein glückliches Zusammenleben zu sichern.

Jeder Mann, auch der ideal beste, wird



**Thomas Koschat.**

Vor wenigen Tagen hat Thomas Koschat, der bekannte und beliebte Liederkomponist, seinen 60. Geburtstag feiern können, zu dem ihm viele Ovationen dargebracht wurden. Koschat, der gegenwärtig Leiter des Wiener Opernchores ist, wurde zuerst durch sein prächtiges Lied „Verlassen bin ich“ bekannt, das heute in der ganzen Welt gesungen wird und wohl schon manchen durch seine Gemütsstiefe gerührt hat. Koschat ist geborener Kärntner, lebte aber fast ständig in Wien und zählt dort zu den populärsten Figuren. Er hat in der Donaustadt außerordentlich viel Verehrer, da er es wie keiner vor ihm versteht, den einfachen Ton eines echten Volksliedes zu treffen. Daß er dabei sehr oft recht sentimental wird, ist freilich wahr, macht ihn deshalb aber gerade im Volke nicht weniger beliebt. Sehr bekannt sind auch Koschats Männerquartette geworden, deren Aufführungen er selbst oftmals zu leiten pflegt. Auch als Liederspieldichter hat sich Koschat glänzend bewährt. Am bekanntesten ist wohl sein Spiel „Am Wörthersee“, das nicht nur in Wien, sondern auch in vielen anderen Städten mit stürmischem Erfolg aufgeführt wurde. Da der Jubilar sich der vollsten Frische erfreut, so darf man noch manch prächtiges Lied von ihm erwarten.

**Die Wunder der Technik.**

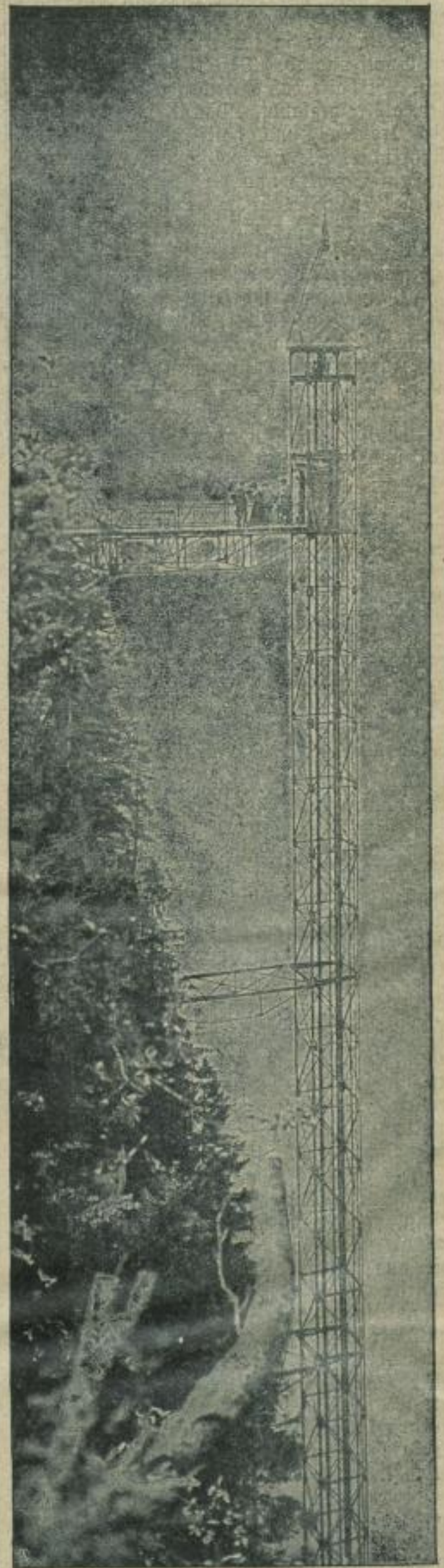
Vor kurzer Zeit ist ein technisches Wunderwerk vollendet worden. Es ist das der höchste Fahrstuhl der Welt, den man an der Himmelschwand auf dem Bärnjoch errichtet hat. Unsere Abbildung zeigt dieses Meisterwerk der Eisenkonstruktion, in der unsere Ingenieure heute bekanntlich ganz hervorragendes leisten. Der Fahrstuhl wird durch Elektrizität bewegt. Das Eisengerüst hat eine Höhe von 160 Metern, es birgt in seinem Innern die Liftkabine, in der man bequem und sicher wie in jedem anderen Fahrstuhl hinauf- und hinabfahren kann; auf dem Bärnjoch bietet sich einem eine wunderbare Aussicht über den Vierwaldstätter See, über die Urner- und Unterwaldner Berge. Daß man diese jetzt auch genießen kann, ohne erst zwei Stunden steigen zu müssen — der Fahrstuhl braucht natürlich nur wenige Minuten, um in die Höhe zu kommen — gereicht unserer Technik zur höchsten Anerkennung. Der erste,



Thomas Koschat.

welcher Eisenbauten in dieser Vollendung errichtete und damit der Technik neue Wege wies, war bekanntlich der französische Ingenieur Eiffel, dessen weltberühmter Turm lange der Stolz der Pariser war. Es sei deshalb hier auch auf dieses Bauwerk näher eingegangen. Der Eiffelturm ist 300 Meter hoch, auf Betonklöden errichtet, mißt seine Grundfläche fast 700 Quadratmeter. Zwei dieser Betonfüße sind 14 Meter, die beiden andern 9 Meter stark. Der Turm selbst wiegt vom Fuß bis zur Spitze 9 Millionen Kilogramm. Der Turm zerfällt in drei Plattformen, die erste, welche 65 Meter lang und breit ist, liegt 60 Meter über dem Boden; die zweite mißt 30 Meter im Quadrat und liegt 115 Meter hoch, und die dritte befindet sich in der schwindelnden Höhe von 270 Metern. Auf ihr befindet sich ein Raum für wissenschaftliche Zwecke. Darüber befindet sich die elektrische Laterne mit dem Scheinwerfer und über deren Kuppel in 300 Meter Höhe, nur durch eine schmale Wendeltreppe zugänglich, ein oberster Balkon von 1,6 Meter Durchmesser, der als meteorologische Station dient. Bis zur Spitze des Turmes führen nicht weniger als 1792 Stufen, doch wird der Aufstieg selbstverständlich auch hier durch Fahrstühle erleichtert. Daß der Turm bei starkem Wind schwankt, ist erklärlich, doch sollen diese Bewegungen 15 Zentimeter nicht übersteigen. Der Turm, welcher 6 1/2 Millionen Franks kostete, wurde von einer Aktiengesellschaft errichtet, heute dient er zu wissenschaftlichen Beobachtungen aller Art, da er einen Rundblick von 70 Kilometer Entfernung gestattet.

Trotz dieser gigantischen Eisenbauwerke haben wir aber doch kein Recht, geringschätzig auf die Erzeugnisse vergangener Kulturepochen zurückzublicken. Beweisen sie auch, daß unsere Ingenieurkunst verfeinerter arbeitet, daß sie ausgerüstet ist mit einer Riesensumme von Erfahrungen, daß sie mit Raum, Zeit und Stoff geschickter umzugehen versteht, so stehen doch die technischen Leistungen der Alten keineswegs zurück, ja manche Bauwerke haben wir bis heute noch nicht an Großartigkeit und Gewalt erreicht. Die Pyramide von Gizeh z. B. wurde aus sieben Millionen Tonnen Steinen — jede Tonne zu 1000 Kilo. aufgebaut. Einen ähnlichen gigantischen Bau besitzt heute die ganze Erde nicht. Und doch war dies nur ein Denkmal ohne wirtschaftlichen Wert. Man denke ferner an den Mörissee, dieses größte aller Stauwerke, dessen Fassungsraum zwischen dem niedrigsten und höchsten Wasserstande 11 800 Millionen Kubikmeter betrug. Was wollen alle unsere Talsperren und selbst der stolze Nildamm bei Assuan dagegen sagen! Freilich spielten im Altertum Menschenmaterial, Zeit und Geld keine Rolle. An der Stadt Theben baute man 2000 Jahre, fast ein Jahrzehnt verwandte man allein auf die Herbeischaffung des Riesengranitblockes für die Kolossalstatue Ramses II., dessen Höhe 60 Fuß und dessen Gewicht schätzungsweise 900 000 Kilo. betrug. Heute noch steht der Granit, ein ragendes Wahrzeichen seiner Zeit und der ägyptischen Herrschermacht. Angesichts dieser Tatsachen muß man sich doch fragen, ob wirklich unsere Ingenieurkunst so übermenschlich ist, die, ausgerüstet mit allem Raffinement moderner Technik, den Eiffelturm zusammennietete, die amerikanische Freiheitsstatue errichtete, den Simplon durchbrach und ähnliche Leistungen hervorbrachte, die aber trotzdem



Ein technisches Meisterwerk:  
Der obere Teil des 160 Meter hohen Aufzuges an der Himmelschwand auf dem Bärnjoch.

nicht mit der Baukunst der Alten in Wettbewerb treten können. Denn wir können auf unsere technischen Errungenschaften so stolz sein, wie wir wollen, niemals können wir Bauwerke namhaft machen, die so turmhoch über allen Gegenständen ihresgleichen stehen, wie zum Beispiel die bekannten sieben Weltwunder der alten Geschichte.

Kol  
welc  
Den  
Ge  
Be  
wad  
von  
habe  
und  
paß  
Kol  
des  
viele  
man  
daß  
der  
einer  
Reg  
muß  
im  
diese  
beson  
Dien  
eine  
zufü  
spro  
gege  
noch  
Reid  
verm  
nicht  
daue  
lich  
der  
dung  
ganz  
nisch  
verw  
mah  
Zuku  
  
C  
  
ihren  
Drän  
ruhig  
venti  
tigke  
gedri  
Last  
oder  
bietet  
die in



**Dr. Karl Peters.**

Der Name Karl Peters hängt mit unseren Kolonien in Afrika eng zusammen. Er war es, welcher vor einigen Jahren Ostafrika für Deutschland begründete, und das Blühen und Gedeihen gerade dieser Kolonie zeigt, daß die Peters'sche Gründung einen bleibenden und wachsenden Wert für das Reich hat. Abgesehen von einigen leihthin vorgekommenen Uebergriffen haben sich die Eingeborenen Ostafrikas im großen und ganzen der deutschen Herrschaft schnell angepaßt, was man von den Regern unserer anderen Kolonien nicht sagen kann. Das Regiment des Dr. Peters als Reichskommissar hat also viele dankenswerte Vorteile gebracht, so daß man in unseren Kolonien es lebhaft bedauert, daß Peters infolge richterlichen Urteils wegen der ihm zur Last gelegten Gewalttaten gegen einen seiner Negerdiener und gegen die Negerfrauen aus dem Reichsdienst scheiden mußte. Die Freunde des Dr. Peters haben im Hinblick auf die Verdienste des Afrikaners dieses Urteil stets als überaus hart beklagt, besonders da Peters seine Kräfte englischen Diensten widmete. Jetzt ist es nun gelungen, eine Rehabilitierung des Dr. Peters herbeizuführen, in dem ihm der richterlich abgesprochene Titel als „Reichskommissar“ wiedergegeben worden ist. Damit ist Peters freilich noch nicht wieder in die Reichsdienste getreten, doch vermutet man, daß dieses nicht mehr allzu lange dauern wird. Er soll nämlich bei der Niederwerfung der Hottentotten Verwendung finden und später die ganze deutsch-südwestafrikanische Kolonie kommissarisch verwalten. Ob diese Mutmaßungen zutreffen muß die Zukunft lehren.

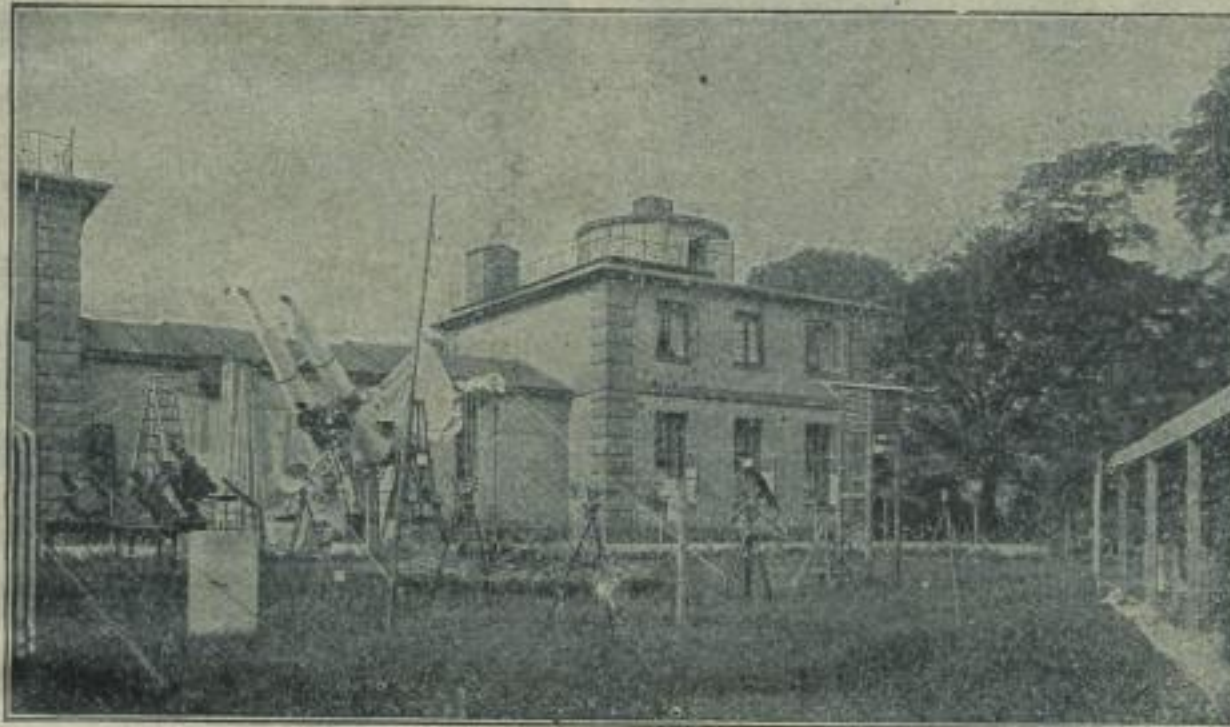
**Clotilde Kleeberg.**

In unserer Zeit mit ihrem rastlosen Hasten und Drängen, mit ihrem unruhigen Streben, ihrer nerventödtenden, ruhelosen Tätigkeit sucht der Mensch nach des Tages Last und Hitze auf die eine oder die andere Weise eine Erholung. Gern bietet uns solche jederzeit eine holde Gestalt, die in ihrer edlen Harmonie den Geist beruhigt

und fesselt, die edle Frau Musik und ihre Zünger sind überall gern gesehene Gäste. Leider hat sich heutzutage immer mehr das Bestreben geltend gemacht, sogenannte musikalische Wunderkinder groß zu ziehen, die schon in frühesten Jugend solange eingedrillt werden, bis man sie öffentlich sehen lassen kann, und die in der Regel späterhin nur unglückliche Menschen werden. Wirkliche musikalische Genies, die schon in ihrer Kindheit den Keim ihrer künftigen Größe erkennen lassen, wie es in erster Linie der unsterbliche Mozart war, gibt es nur selten. Zu ihnen zählt auch die gefeierte Künstlerin, deren Bild wir heute bringen, die hervorragende französische Pianistin Clotilde Kleeberg. Schon in ihrer Jugend, die sie in Paris verlebte, zeigte sich ihr musikalisches Talent sehr bald, und deshalb wurde sie auf dem berühmten Konservatorium der Madame Retzy weiter ausgebildet. Schon mit zehn Jahren errang sie sich infolge der Vorzüglichkeit ihrer pianistischen Leistungen einen Preis und zwei Jahre später konnte sie bereits für konzertreif erklärt werden. Bei ihrer ersten Künstlerreise nach Deutschland im Jahre 1887 gewann sich die kaum erst dem Mädchenalter entwachsene Pianistin mit der allgemeine Sympathie erweckenden Schönheit ihrer Darbietungen, ihrem feinen, von tiefer poetischer Empfindung getragenen Spiel, ungeteilte Anerkennung. Eine Aus-



Dr. Karl Peters.



Wissenschaftliche Station in Souf-Ahras in Tunesien.

Punkten ihre Beobachtungen aufstellen werden Eine der bedeutendsten und wissenschaftlich wichtigsten Expedition ist die der Hamburger Seewarte, welche sich über Algier nach Souf-Ahras in Tunesien begeben hat, wo die Observation der Finsternis außerordentlich günstig sein soll. Die Expedition, der sich zahlreiche Astronomen angeschlossen haben, wird von dem Direktor der Seewarte, Prof. Dr. Schnarr geleitet. Sie nimmt, wie unsere Abbildung zeigt, eine große Anzahl wichtiger Instrumente mit, die sowohl der direkten Beobachtung der Sonnenfinsternis wie auch der Photographie ihrer verschiedenen Phasen dienen sollen. Die Apparate sowohl wie auch die Mittel zur Reise sind dem Hamburger Staate bewilligt worden, der durch diese Splendibilität der astronomischen Wissenschaft

zeichnung, wie sie selten Frauen zu teil wird, ist der im Jahre 1887 in Frankreich gewordene, nämlich: die Ernennung zum officier d'Académie.

**Vorbereitungen für die Sonnenfinsternis.**

Am 30. August dieses Jahres findet das seltene und wissenschaftlich wichtige Schauspiel einer totalen Sonnenfinsternis statt. Von Nord-Amerika beginnend wird sie sichtbar sein in einem Teil Spaniens, in Nord-Afrika und zum kleinen Rest in der Gegend des Roten Meeres. Unsere Astronomen haben natürlich für eine Beobachtung dieses himmlischen Theaters weitgehende Vorbereitungen getroffen, aber auch die meisten Kulturstaaen wie Frankreich, England, Spanien und die vereinigten Staaten haben Expeditionen ausgerüstet, die an den günstigen

eine n wichtigen Dienst geleistet hat. Interessant ist es, einige der Instrumente selbst kennen zu lernen. Da ist zuerst ein großes, auf unserem Bilde deutlich sichtbares Doppelfernrohr, das zu photographischen Aufnahmen des Himmels in der Umgebung der verfinsterten Sonne eingerichtet ist. Man hofft damit aber auch auf photographischem Wege etwa noch in der Nähe der Sonne befindliche, für uns bisher unsichtbare Planeten zu entdecken. Wichtig ist ferner ein Himmelsphotograph, der durch ein Uhrwerk bewegt, dem Lauf der Sonne folgt und dazu bestimmt ist, die innere Korona der Sonne aufzunehmen. Man hofft, in der Zeit der Finsternis, die nur drei Minuten dauert, mindestens sechs Aufnahmen machen zu können, welche wichtige Aufschlüsse über die Natur des Sonnenkernes geben sollen. Andere Apparate sind dazu bestimmt, die Helligkeit der Korona auf verschiedene Art zu messen. Auch sonst sollen wichtige Beobachtungen angestellt werden. Da, wie erwähnt, die Finsternis nur wenige Minuten dauert, so werden die Mitglieder der Expedition während dieser Zeit eine recht tüchtige Arbeit zu bewältigen haben, um alles was ihnen in die Augen fällt, sofort festzustellen und ihren Mitmenschen bekannt zu geben.



Clotilde Kleeberg.

an der  
Wett-  
nen auf  
sich sein  
r Bau-  
sch über  
n, wie  
wunder





Ein liebes Kiechbart.

na  
fer  
Er  
Ely  
  
die  
rig  
ne  
be  
die  
zu  
au  
  
run  
am  
am  
Gu  
Ga  
fich  
im  
in  
San  
Die  
  
pa  
jäge  
Bun  
geja  
wan  
aber  
Kiech  
  
Fra  
Er  
alle  
Stel  
Daje  
das  
Zän  
  
Be  
wäh  
mei  
dürf  
ande  
feine  
betr  
niffe  
Kam  
Gau  
gena  
rüht  
stim  
darü  
in die  
sein  
doß  
anre  
Freu  
nünst  
Laste  
gute  
von  
Ruhe  
gelass  
ich ih  
mich  
an m  
Luft.  
als m  
zu So  
ihn,  
Wort  
warte  
liche  
Sorge  
ich ih  
Lob d  
Sieht  
Gleich



nach seiner Verheiratung ein andres Wesen zeigen als vor derselben — es muß das Frauenherz deshalb auch in der glücklichsten Ehe keine Täuschungen erleben.

Noch keine Frau hat so recht offen über die tausend Mißverständnisse und Schwierigkeiten geredet, die das Eheleben so oft verbittern. Wodurch entstehen diese Mißverständnisse zuerst? Auf welcher Seite ist die Schuld an dem innern Auseinanderleben zu suchen? Ich meine, zum größten Teil auf der Seite der Frau!

Jrgendwo las ich einmal: „Die Erfahrung lehrt, daß die Männer sich in der Ehe am wohlsten fühlen, die von der Ehegattin am wenigsten behelligt werden, sei es im Guten oder im Bösen. Ob die Frau ihren Gatten im Guten, d. h. ohne schlimme Absichten, oft sogar unbewußt, behelligt, oder im Bösen, d. h. absichtlich, bleibt sich gleich, in beiden Fällen wird sie den Mann vom Hause und von der Familie entwöhnen.“ Diese Ansicht gab mir zu denken.

Ich erinnere mich eines jungen Ehepaars, das beiderseitig mit den besten Vorlägen in die Ehe ging. Sie hatten ihren Bund aus gegenseitiger, inniger Zuneigung geschlossen — anfangs gab es eine junge, warme Liebe, eine fröhliche Hoffnung — aber dann . . . o Sonne, wo warst du geblieben?

Und was war es, das dieser jungen Frau den Gatten allmählich entfremdete? Er — ein ernster, zielbewußter Mann, dem alles daran lag, seiner Frau eine geachtete Stellung zu erringen, ihr ein sorgenloses Dasein zu bereiten; eine jener Naturen, die das fortwährende Händedrücken, Küssen und Ländeln nicht vertrug.

Sie — wahrhaft verschwenderisch in den Beweisen ihrer Bärtlichkeit, erwartete fortwährend ein gleiches von seiner Seite. Sie meinte, der Ehegatte müsse immer das Bedürfnis empfinden, bei ihr zu weilen, keinen andern Gedanken mehr haben, als den an seine Frau, und es als besondern Vorzug betrachten, an allen häuslichen Vorkommnissen den regsten Anteil nehmen zu dürfen. Kam er mittags müde und abgespant nach Hause und zog oft ein Schläschen ihrem sogenannten „Eichausprechen“ vor, dann rüht sie sich verlegt und ließ ihn ihre Stimmung am Abend merken. Wurde er darüber mißgelaunt, stiegen ihr die Tränen in die Augen; sie machte ihm Vorwürfe über sein Benehmen, und das Endresultat war, daß er das Haus verließ, um anderswo in anregender Gesellschaft mit gleichgesinnten Freunden sich zu unterhalten und in vernünftigen Gesprächen sich von des Tages Lasten zu erholen. „Sie ist ja eine seelensgute Frau,“ meinte er oft, „und ich habe sie von Herzen lieb, wenn — sie mich nur in Ruhe lassen wollte, wenn ich eben in Ruhe gelassen sein will. Aber diesen Wunsch kann ich ihr nicht begreiflich machen!“ — „Hat er mich nur geheiratet, um eine Wirtschafterin an mir zu haben?“ machte sie ihrem Unmut Luft. „Liebt er seine Bequemlichkeit mehr als mich? Da sitze ich nun den ganzen Tag zu Hause und Sorge und quäle mich ab für ihn, und wenn ich dafür ein freundliches Wort und liebevolles Entgegenkommen erwarte, ist das zu viel verlangt? Für häusliche Angelegenheiten und wirtschaftliche Sorgen hat er kein Verständnis — erzähle ich ihm davon, dann sagt er abwehrend: Laß das doch jetzt — ich bin so abgESPANT. Sieht er dann, daß ich mich über seine Gleichgültigkeit aufrege, geht er weg und

läßt mich wieder allein. Seine geschäftlichen Interessen soll ich teilen, aber von meinen häuslichen will er nichts wissen. Auf ihn soll immer und immer Rücksicht genommen werden, er aber meint, mir gegenüber sei das nicht nötig. Außer dem Hause erscheint er höflich und heiter und liebenswürdig, und ich sehne mich doch auch nach einem freundlichen Wort und Blick, nach den Beweisen seiner Liebe!“

Diese Frau war eben nicht fähig, sich in die Lage ihres Mannes zu versetzen. Während sie in ihrem gemütlichen Heim liebe Pflichten erfüllen durfte, war ihr Mann gezwungen, sich in den oft recht ungemütlichen Geschäftsräumen oder im dumpfigen Bureau aufzuhalten, unermüdet mit dem Gehirn zu arbeiten und sich geistig anzustrengen. Seine Berufsinteressen nahmen ihn fast den ganzen Tag über in Anspruch, war es ihm zu verdanken, wenn er in den Mittagspausen, die der Erholung und der Ruhe gewidmet sein sollen, oder abends nach Geschäftsschluss daheim seine tagsüber vermehrte Bequemlichkeit suchte? Wo soll der Mann sich ungeniert und wohl und so recht behaglich fühlen, wenn nicht daheim? Wo soll er Verständnis für diesen berechtigten Wunsch nach Ruhe finden, wenn nicht bei seiner Frau? Ich kenne sparsame, wirtschaftliche Frauen — hübsch und immer wohlgekleidet — gebildet, selbstverständlich sogenannte Musterhausfrauen, aber — und hierin liegt der Fehler, von dem sie nichts wissen wollen: sie begreifen nicht, daß der Mann nicht den gleichen Reizungen huldigen kann, daß er seiner ganzen Natur nach anders veranlagt ist, als die Frau, daß ihm der Sinn für die Kleinigkeiten des Lebens mehr abgeht. Gewiß, das Frauenleben besteht aus Kleinigkeiten, und nichts zwingt den Mann mehr zur Hochschätzung der weiblichen Tätigkeit als „Sorgsamkeit selbst in der kleinsten Pflichterfüllung“, — nur muß das System der häuslichen Ordnung mit Anmut und wie von unsichtbaren Händen getragen sein, der Blick des Mannes hinter die Kulissen des Haushalts muß mit Feinheit abgelenkt werden, das nur sichert die Harmonie einer dauernden Neigung.

Ist's dem Mann zu verargen, wenn er daheim das Alltagsleben manchmal vergessen möchte? Nicht nur von zerbrochenen Tassen reden, über die Diensthoten sich unterhalten und von den etwaigen Unarten seiner Kinder zu hören?

Ist er überhaupt nicht aufgelegt zum Plaudern, mag er nicht reden, nun, dann schweige auch seine Frau, aber nicht mit schmollend vorgehobener Unterlippe, mit trotzig zurückgeworfenem Köpfchen, sondern mit freundlicher Miene und mit friedlichem Gesichtsausdruck, als müsse es so und nicht anders sein.

Hat der Gatte sich genügend ausgeruht, wird er ganz von selbst das Bedürfnis nach Unterhaltung haben, und auch nach häuslichen Vorkommnissen wird er sich erkundigen.

„Ach so,“ höre ich da sagen: „Ich soll mich also vollständig nach der Behaglichkeit meines Mannes richten.“

„Ja, ist dir's denn nicht vor allen Dingen darum zu tun, den Frieden und das Glück deiner Häuslichkeit zu erhalten? Wenn dein Gatte sich behaglich fühlt in seinen vier Wänden, wirst auch du dich befriedigt fühlen.“

Und dann — es liegt in der Natur der Frau, daß sie unendlich größer im Ertragen ist, als der Mann.

Eine Frau, welche nur sich und ihren Interessen lebt, kann das Glück der Ihren nicht sein! Der Mann sucht seine Größe in Taten und Wirken, die Größe des Weibes liegt in der Geduld. Es ist fähig, sich völlig über den Gegenstand, dem sein Leben gewidmet ist, zu vergessen.

„Der Mann,“ sagt Niehl, „gibt dem Hause und der Familie Namen und äußere Gestalt, er vertritt das Haus nach außen; durch die Frau aber werden die Seiten des Hauses erst lebendig, die eigenste Weihe des Hauses, sein individueller Charakter wird fast immer bestimmt durch die Frauen.“

„Neben fester Hausordnung, Sauberkeit, Pünktlichkeit, Sparsamkeit und Umsicht muß fürsorgende Liebe, Geistesruhe und Heiterkeit herrschen, daraus webt sich jener Zauber, der so unsagbar wohltuend die Familie wie den Fremdling umfängt, dem sich keiner entziehen kann und mag, der darin leben.“

Eine gemütvolle Schriftstellerin, ich habe ihren Namen vergessen, vergleicht die Häuslichkeit einer freundlichen Insel inmitten des brandenden Lebens, voll Sonnenschein der Liebe und Blumen stiller Freuden.

In die Hand der Frau ist es gegeben, diese freundliche Insel den Ihren zum Wohle zu erhalten.

Macht euch klar, ihr Frauen, daß zunächst das Glückmachen eure Sache ist, und wollt daheim nicht lediglich erwarten, „glücklich gemacht“ zu werden! Der Geist des Hauses muß von euch ausgehen.

Sorgt dafür, daß eurem Gatten nicht durch das Erzählen unbedeutender Vorgänge, durch aufdringliche Bärtlichkeiten und durch Bedanterie der Aufenthalt daheim vergällt werde; sucht ihn auch nicht durch erheuchelte Krankheit oder durch Tränen in den vier Pfählen festzuhalten, verlangt nicht, er solle Tag für Tag, Abend für Abend daheimbleiben; durch solche Behelligung führt ihr gerade das herbei, was ihr vermeiden wollt, ihr entfremdet euren Mann euch und eurem Hause.

Macht eurem Gatten durch Nachgiebigkeit und verständnisvolles Eingehen auf seine Wünsche und Neigungen sein Heim behaglich. Weichen die Ansichten eurer Männer von den euren ab, so bestreitet die ihrigen nicht vorschnell ohne gründliche Prüfung. In vielen Fragen des Lebens ist das Urteil und die Ansicht des Mannes sehr verschieden von der weiblichen Auffassung.

Manche Frau wird vielleicht überlegen lächelnd das Mündchen ziehen und entgegen: „Das ist ja alles soweit recht schön und gut — aber immer nur nachgeben, das hieße, sich unterdrücken lassen, und wir Frauen fordern für uns das Recht der freien Persönlichkeit so gut als der Mann!“

Und nun folgen die „Schlagworte der Zeit,“ als da sind: Gleichberechtigung, Eichenausleben, Rechte der Individualität u. s. w. Diesen oft mißverständenen Schlagworten stelle ich hier ein anderes zur Seite: die Pflicht der freien Persönlichkeit!

Die Frau, die hierüber sich klar ist, wird vor allem andern jene Tugend üben, die mehr als jede andere dazu angetan ist, das Glück und den Frieden in der Ehe zu bewahren: die Selbstbeherrschung. „Ueberwinde dich selbst!“ In diesem unscheinbaren Sprüchlein liegt das Geheimnis jener Kunst, dem Gatten sein Heim behaglich zu machen, ihn dauernd an das Haus und an die Familie zu fesseln!



Hauswirtschaft.

Fleischbrühe mehrere Tage aufzubewahren. Jede Hausfrau weiß, daß man von einem großen Fleischstück eine verhältnismäßig viel kräftigere Fleischbrühe erhält, als von kleineren Stücken. Um diesen Vorteil ausnützen zu können, kocht man gleich für mehrere Tage die erforderliche Fleischbrühe, füllt sie in Weinflaschen und verschließe diese oben zunächst mit einer fingerdicken Schicht von Rindsfett oder Butter, um die Fleischbrühe luftdicht abzuschließen. Wenn die Fettschicht erstarrt ist, verlockt man die Flaschen und bindet ein Stückchen Watte darüber.

Goldfleisch wie Lachs zu bereiten. Man nimmt das Fleisch aus der Keule, schneidet Scheiben davon, befreit sie von allen Fasern und Häutchen, klopft sie etwas, spickt sie mit Sardellen und kocht sie hierauf mit feinem Essig, einigen Löffeln Provencerdöl, etwas Gewürznelken, Kreuzwürze, Lorbeerblättern und Pfefferkörnern, kurz ein. Es ist dies eine leichte und wohlgeschmeckende Abendspeise.

Gestürzte Weincrème. Man verquirlt 2 ganze Eier und 3 Dotter mit dem Saft von 2 Zitronen, gebe 6 halbe Eierschalen voll Punschessenz oder Arrac hinzu und so viel Zucker, daß die Masse reichlich gesüßt erscheint. Nachdem man sie gut schaumig gerührt hat, vermischt man sie mit 42 Gramm in einer Tasse Weißwein aufgelöster Gelatine, setzt den Kessel aufs Feuer und schlägt nun alles zusammen mit dem Schneeeisen so lange, bis die Crème aus Aufstößen gekommen ist. Nun nimmt man sie vom Feuer und schlägt sie noch so lange schaumig, bis sie etwas abgekühlt ist, dann mischt man den steifen Schnee von 3 Eiern und die abgeriebene Schale einer Zitrone darunter und füllt die Masse in eine mit kaltem Wasser ausgespülte Form. Nach dem völligen Erfalten wird sie aus der Form gestürzt und aufgetragen. An Stelle der Punschessenz kann man auch einen kräftigen Weißwein nehmen.

Vermischtes.

Eine Hinrichtungs-Verordnung. Einen schauerlichen Einblick in das Gerichtsverfahren des Mittelalters gewährt folgendes Verzeichnis der Löhne, welche die Scharfrichter zu Darmstadt-Vestungen bei jeder Exekution für ihre Arbeit ohne die Kost zu beanspruchen, hatten: Einen Malefizanten in Del zu gießen, tut dessen (ist.) Lohn 24 -- -- Einen Lebendigen zu vierleiten . . . 15 30 -- -- Eine Person mit dem Schwert hingerichten vom Leben zum Tode . . . 10 -- -- Sodann den Körper aufs Rad zu legen 5 -- -- Desgl. vom Kopfe auf Spizgen zu stecken 5 -- -- Einen Menschen zu vier Teilen zu zerreißen 18 -- -- Von einem Menschen oder Delinquenten zu henken 10 -- -- Den Körper zu vergraben . . . 1 -- -- Einen Menschen lebendig zu spiechen . 12 -- -- Eine Heze lebendig zu verbrennen . . 14 -- -- Bei einer Tortur aufzuwarten, so berufen wird 2 -- 30 -- Von einem spanischen Stiesel anzulegen 2 -- 30 -- Einen Delinquenten, so in der Folter gezogen wird 5 -- -- Von einer Person ins Halsseisen zu stellen . . . 1 -- 30 -- Einen mit Nuten auszureichen . . . 3 30 -- Den Galgen auf den Rücken z. brennen oder auf der Stirn oder Backen 5 -- -- Einer Person Ohren und Nase abschneiden 5 -- -- Eine Person Land u. Ort zu verweisen Dabei zu wissen, daß bei jeder zu vollstreckenden Exekution dem Scharfrichter die Kost und Verpflegung frei zu verschaffen ist.

In einer mittlern deutschen Residenz — wir dürfen nicht gut verraten welcher — lebten die beiden ersten Sänger der Hofbühne auf gespanntem Fuße und gesüßentlich vermied besonders der Baronin G., mit seinem berühmten Kollegen zugleich aufzutreten. Nun aber lehrte jüngst hoher Besuch in der Residenz ein; der Fürst befohl den „Tannhäuser“. Andern Morgen, am Tage der Vorstellung, tritt fassunglos der Hof-Freundant vor seinen hohen Gebieter: „Wolfram von Eschenbach hätte sich mit Krankheit entschuldigt; daher müßte wohl eine andere Oper für den Abend an-

lehnte, statt. Nachdem sich der Direktor die Fragen einiger Zuschauer durch Klopfsgeister hatte beantwortet lassen, schritt er zur „Sensationsnummer“, in der ein „echter, leidenschaftiger Geist“ zitiert werden sollte. Die Bühne wurde plötzlich dunkel, schauerlich klang ein Tamtam und der Direktor rief „den Schatten aus seiner Qual“. Es dauerte nicht lange, so erschien der Geist in Gestalt eines — Fels, der den Weg zur Bühne durch eine offene Tür gefunden hatte. Gegenüber diesem Konkurrenten soll der Schatten ruhig „in seiner Qual“ geblieben sein.

Sprichwörter und Rätsel der Aeger.

Die Sprichwörter sind das ungeheuer bene Geseg und das Sittenbuch der Naturvölker. Sehr viele Aeger sprachen, vor allen die Npongwe sprache, sind außerordentlich reich an Sprichwörtern, welche von besonderer Originalität und angeborenem Mutterwitz zeugen. Bei den Npongwe stehen dieselben in solchem Ansehen, daß man von einem sehr weisen Manne sagt: „Er versteht die Sprichwörter.“ Einige der charakteristischsten sind die folgenden: Der Faden ist gewohnt, der Nadel zu folgen. — Die Fußsohle kommt in allen Schmutz des Weges. — Höre beide Parteien, ehe du entscheidest. — Der Steigbügel ist der Vater des Sattels. (Aller Anfang ist schwer.) — Ohne Pulver ist die Kugel nur ein Stod. — Raft bringt nichts ins Haus. — Heute ist der ältere Bruder von morgen. — Ein Tag Regen macht die Dürre von Wochen gut. — Das Schlinggewächs will mit jedem Baume verwandt sein. — Wenn der Fuchs stirbt, trauert keine Henne. — Wenn der Fisch getötet ist, steckt man ihm den Schwanz ins Maul. — Die Leute meinen, der Arme sei nicht so klug, wie der Reiche, denn, fragen sie, wie könnte er arm sein, wenn er klug wäre? — Wohin ein Mann sich wendet, sein Charakter geht mit ihm. — Wer eine schöne Frau nimmt, nimmt Unruhe ins Haus. — Man soll den Fisch nicht fragen, was auf dem Lande geschieht. — Horn zieht Pfeile aus dem Köcher, Geduld Rüsse aus dem Sack. — Afrikanische Rätsel sind z. B. folgende: Welchen kleinen Berg kann niemand ersteigen? Das Eis — Was kann jeder zerschneiden, ohne zu sehen, wo er es zerschneidet hat? Das Wasser! — Wie heißt die kleine verschlossene Kammer, die voll Nadeln ist? Der Mund mit den Zähnen! — Solche und ähnliche Rätsel geben die Familienmitglieder sich am Abend im offenen Hof auf, welcher den Mittelpunkt der Wohnungen ausmacht, und über glückliche und unglückliche Lösungen pflegt sich ausnahmslos ein ganz unbändiges Gelächter zu erheben.

Humor.

Ein Sprachgenie. Junger Mann vom Lande: „Ja, ich sage Ihnen, gnädige Frau, bei uns draußen ist eine Hundefalte, und zwar nicht etwa eine Mops- oder Affenpinscherfalte, sondern eine veritable Newfoundlandfalte.“ Genügsam. Dichter: „Ein Trost ist uns armen Dichtern doch noch geblieben. Wenn auch die hartberzigen Redakteure unsre Gedichte unbarmherzig resüfieren — die Post nimmt sie immer wieder an.“ Vom Kasernenhof. Unteroffizier (zum Einjährigen, einem Kaufmann): „Wenn Sie im Lauschrift etwas leisten wollen, müssen Sie immer denken: die Konkurrenz kann nicht mit.“ Mitgegangen — mitgehangen. Musikant (nach dem Tanz herumgehend: „S Tanzgeld!“ Zuschauer: „Aber, Verehrtester, ich hab' ja gar nicht gelanzt!“ „Was da! Sie schwitzen — kost' zehn Pfennig!“

Der Vortritt bei Roosevelt. Der Friedensengel: Ja, aber meine Herren, wie soll ich da mitkommen, wenn Sie mich schon hier nicht durchlassen!



gesetzt werden.“ — „Nicht möglich!“ bemerkte der Fürst: „habe ihn soeben noch ganz munter unterm Fenster vorbeigehen sehen. Seit wann haben sie die Anzeige in Händen?“ — „Seit einer Viertelstunde, Ew. . .“ — „Und darauf geht er spazieren? Werde mich selbst von seinem Zustande überzeugen; veranlassen sie ihn sofort zu mir!“ — „Wolfram erschien — im Promenaden-Anzuge. — Sie sollen krank sein?“ — „Zu Befehl, Ew. . .“ — „Künstlerlaune — was? Am heutigen Festtage muß man auf dem Kofen sein und erwarte ich von jedem meiner Hofgänger, daß er das Seine dazu beiträgt, damit mein Gast ein günstiges Urteil über die Hofbühne nach seiner Heimat nimmt.“ — „Ew. . .“ ich gestatte mir unterläufig zu versichern, daß ich einer Erkältung wegen heute zu singen außer Stande bin.“ — Der Fürst blinnte jenen fest an. „Also heiser wollen sie sein! Wissen Sie was, Herr Kammergänger? Der „Tannhäuser“ wird nicht abbestellt und Sie werden mitwirken — wie? das ist Ihre Sache.“ — Am Abend wurde „Tannhäuser“ gegeben. Wolfram feierte Triumphe über Triumphe. Der Fürst ließ ihn zu sich bescheiden und sagte bedeutungsvoll lächelnd: „Wie ergreifend Sie singen, lieber H., wenn Sie heiser sind.“ — Der Großherzog hatte das richtige Mittel gegen Heiserkeit von Hoftheater-Größen gefunden. Ein drohlicher Zwischenfall ereignete sich in Torreillas (Mexiko) bei einer Spiritistenvorstellung. Letztere fand in einem Bretterschuppen, an den sich ein ebenfalls bretterner Gestall an-

Kachdruck aus d. Inhalt d. Bl. verboten. Geseg v. 11./VI. 70. Verantwortlicher Redacteur A. Jhring. Druck und Verlag von Jhring & Jhringholz, Berlin S. 42, Pringentrage 66.